

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 41 [i.e. 44] (1962)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite Frauenstimmrecht

Erscheint jeden zweiten
Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post
Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Aus-
landsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhält-
lich auch an Bahnhofskiosken. Abonnements-
einahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58
Winterthur. — Insertionspreis: Die einseitige
Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.,
Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften
werden nach Möglichkeit berücksichtigt. —
Insertionschluss Freitags der Vorwoche.

Verkaufspreis 30 Rp.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58
Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Die Frauenorganisationen berichten - Treffpunkt der Konsumenten - Bücher

Zeiten des Umbruchs

Herbst und Frühling sind in besonderer Masse
Zeiten des Umbruchs. Eine Jahreszeit hat sich er-
füllt, ihre Möglichkeiten sind erschöpft, die Früchte
reif. Weiter geht es nicht mehr, der Grund, das
Ende ist erreicht — immer wieder, Jahr für Jahr.
So sehr sind uns diese immer wiederkehrenden
Zeiten des Umbruchs in der Natur bekannt, dass wir
ihr kaum noch achten, dass sie uns nicht mehr
Symbol des Lebens sind, sowohl des eigenen Lebens
als auch des Weltlaufs. Leider nicht, denn wenn
wir mehr darüber nachdachten, könnten wir un-
endlich viel dabei gewinnen.

Umbruch muss sein, Zeiten eines tiefgreifenden
und alles Bestehende in Frage stellenden Umbruchs
müssen immer wieder über die Menschen kommen,
es sind Zeiten des Aufrufes zur Selbstbesinnung.
Doch bis sich die Völker der Selbstbesinnung zu-
wenden, muss sehr viel geschehen, ein Kollektiv ist
nie introvertiert und nur schwerste, äusserste Exi-
stenzbedrohung vermag ein Volk zu veranlassen,
sich seinen Lebensgrundlagen zuzuwenden und sich
über die eigene innere Situation klarzuwerden.
Den Schweizern hat Niklaus von Flüe einst die
Augen geöffnet für ihre innere Situation. Die da-
mals kollektiv bewusst gewordene Erkenntnis der
Neutralität ist zur Grundlage der Schweiz als Staat
geworden und kann nicht mehr aufgegeben werden,
wenn die Schweiz weiter bestehen soll. Durch viele
Zeiten des Umbruchs hat jene Grunderkenntnis sei-
ter her erkämpft werden müssen — denn auch die
wahrsten und tiefsten Erkenntnisse verblasen mit
dem Gange der Zeit und müssen immer neu erobert
werden. Und nichts ist so angetan, das Wissen um

die Grunderkenntnisse wachzuhalten und zu schär-
fen, wie Zeiten des Umbruchs.

Aber auch im einzelnen Menschenleben gibt es
Zeiten des Umbruchs, und sie sind nicht weniger
bedeutsam als die grossen Zeiten des Völkerum-
bruchs. Denn was sind die Völker schliesslich, wenn
nicht eine Summe von Einzelwesen und abhängig
von deren Grad und Reife der Erkenntnis? Um-
brüche treten verursachen im Leben des einzelnen
grundsätzliche Wandlung, oft im Augenblick kaum
erkennbar und erst viel später in ihrer ganzen Trag-
weite zu erfassen. Mit jedem Umbruch geht eine
Zeitspanne ihrem Ende zu, auch im Leben, oft lang-
sam, oft schnell, aber immer endgültig. Nie kommt
wieder, was einmal war, jede Erkenntnis ist schon
Zukunft.

Die täglichen Ereignisse und die Menschen wer-
den durchscheinend, es ist, als ob sich ein Schleier
von der Welt lösen wollte, der bislang ihr wirkliches
Antlitz vor uns verhüllt hatte. Wir werden heilsich-
tig, gewahren da und dort erschauernd das wahre
Wesen der Dinge und Menschen. Dann senkt sich
der Schleier wieder, weil wir diesen Anblick auf die
Dauer nicht ertragen, aber wir haben einen Blick
geworfen ins Unsagbare, das auf dem Grunde allen
Lebens liegt und dem wir selber angehören.

Das Leben wird reich und tief und vielgestaltig
alle Möglichkeiten liegen da wie reife Früchte,
die wir nur zu pflücken brauchen. Alle Angst ist
weg, wir haben eine neue Stufe des Bewusstseins
erreicht und wer weiss, wohin wir noch gelangen!
Zeiten des Umbruchs... **RS***

und Elternhaus ausging. Beiden Referaten lag jedoch
der Gedanke zu Grunde, dass eine gesunde Familien-
atmosphäre zur Verhütung späterer Sexualdelikte
beitragen und dass es vor allem die Mutter ist, die
durch eine freimütige Aufklärung ihr Kind vor Schan-
den bewahren kann.

Staatsbürgerliche Schulung der Schweizer Frauen

Zum 15. Informationskurs der Schweizerischen
Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»

BWK. Auch diese Veranstaltung von «Frau und
Demokratie» war wieder erfreulich gut besucht, hat-
ten sich doch an die hundert, sich für innen- und
ausserpolitischen Geschehen und vor allem für die
geistige Landesverteidigung interessierende Frauen
eingefunden, um von bedeutenden Referenten zu
vernehmen, auf welche Art wir einer unserer Frei-
heit drohenden Gefahr begegnen können. So hat Al-
t-Bundest Prof. Max Weber, Bern, über aktuelle Pro-
bleme der schweizerischen Volkswirtschaft gespro-
chen. Die Aktion unserer Gegenwehr erblickt der
Referent weit mehr auf geistigem denn auf wirt-
schaftlichem Gebiet. Weder Erdölleitungen durch
unser Land, noch der Osthandel oder die hohe Zahl
der Gastarbeiter, wie ein eventuell unter bestimm-
ten Bedingungen mit der EWG erfolgendes wirt-
schaftliches Zusammengehen stellen eine Bedrohung
unserer Eigenständigkeit und unserer Freiheit dar.
Prof. Weber wandte sich gegen ein sich bis weit in
alle Volksschichten hineinfiltriertes Denken in Sach-
werten, dem wir, der Werte des Geistigen bewusst
liebend, entgegenwirken müssen.

Eine Philosophie in Aktion nannte Prof. Bo-
chenki, Leiter des Ostinstituts der Universität Frei-
burg i. Ue., den bolschewistischen Kommunismus,
über dessen Grundzüge und Politik er sprach, eine
Ideologie, für die es nur ein Ja des Mitmachens oder
ein Nein der Absage, aber kein Dazwischen gibt.
Dieser Vortrag, lebendig und humorvoll mit dem
Unterton des Ernstes dargebracht, klärte manche
Frage, umriss Wesen und Wirken, Ziel und Gefahr
des Kommunismus nach dem Programm Lenins. Da
wir uns in weltanschaulichem Sinne nicht in der
Einigkeit befinden, auch unsere christliche Welt ge-
spalten ist, sind wir nicht in der Lage, mit einer
Gegen-Ideologie Stellung zu beziehen. In fünf Punk-
ten, welche den wissenschaftlichen, den humanisti-
schen, den sozial-demokratischen, den politisch-
demokratischen und den wirtschaftlichen Gedanken in
knapper, ungemünz prägnanter Form als Kern ent-
halten, gab Prof. Bochenki die von ihm als wirk-
sam befundenen geistigen Kampfmittel gegen den
bolschewistischen Kommunismus an uns weiter. Auf
geistiger Ebene muss der Kampf bewusst und ge-
schickt geführt, die Bundesverfassung sichergestellt
werden. Prof. Bochenki behauptet die Ostkontakte,
betont jedoch ganz besonders die Schaffung einer
Kampf-Elite, die Ausbildung von Sowjetologen, Viel
Vorbereitung, ganze, grosse, dabei minutöse Arbeit
des Denkens ist nötig, um mit diesen geistigen Waf-
fen den Kampf aufnehmen und bestehen zu können,
dies abseits der Massenveranstaltungen, einkend
dass, dass nur die volle freie Entwicklung des
heutigen Einzelmenschen höchsten irdischen Wert
und damit höchstes Ziel jeder Politik sein kann».

Redaktor Hermann Böschstein, Bern, gelang es
ausgezeichnet, uns den freiheitlichen Geist der Bun-
desverfassung lebendig bewusst werden zu lassen.
Der Referent stellte fest, dass wir uns nicht darauf
verlassen dürfen, die Bundesverfassung sichere uns
die individuellen Freiheits- und Volksrechte; denn
nur, wenn wir ihrem Geiste nachleben, bleiben sie
uns erhalten. In der Rückschau auf die Geschehnisse

Im Vorbeigehen

Es gibt wohl kaum eine Gelegenheit, bei
welcher wir nicht unsere Solidarität mit un-
seren vom Schicksal geschlagenen Mitmen-
schen betonen. Am Nationalfeiertag berichten
die Redner im Bruttton der Überzeugung
vom Schweizerer, das nicht nur für die Eid-
genossenschaft, sondern auch für unsere lei-
denden Brüder und Schwestern im Ausland
schlage. Und in der Tat; wenn es gilt, Men-
schen in Katastrophengebieten beizustehen,
tragen wir unser Scherflein für unseren hohen
Lebenstandart bleiben.

Wie sieht aber die Situation aus, wenn es
darum gehen sollte, den eigenen Gürtel etwas
enger zu schnallen, wenn Wetterwolken am
politischen Firmament auftauchen, die unsere
sonst so rosige Zukunft verdunkeln könnten?

Die Antwort auf diese Frage konnten wir
vor nicht allzu langer Zeit in eindrücklicher
Weise mitteilen. Als die beiden Staatsmän-
ner Kennedy und Chruschtschew in heftigen
Diskussionen wegen der Atombewaffnung Ku-
bas standen und es einen Augenblick so aus-
sah, als ob es zu wirklichen Auseinander-
setzungen kommen könnte, da erlebte man in
den Lebensmittelläden «erhebende Bei-
spiele eidgenössischen Opfermutes». Kilowiese
wurde Kaffee, Reis, Mehl, Zucker, literweise
Oel eingekauft, so dass diejenigen, die wirk-
lich nur kleine Mengen dieser Waren noch be-
nötigen, leer ausgehen mussten.

Man erinnerte sich bei diesen Hamsterkäu-
fen an jene Tage, da begüterte Kreise ihr Hab
und Gut auf ihre Autos verfrachteten, um in
der Innerschweiz ihre Zuflucht zu suchen,
nicht denkend jener Nachbarn, deren Mittel
es nicht erlaubten, der Wirklichkeit auf diese
Weise den Rücken zu kehren... **mitoir**

Die Frauenorganisationen berichten

Zürcher Frauen sind sich ihrer Verantwortung bewusst

26. Kantonaler Frauentag der Zürcher Frauen
zu Stadt und Land

Da wir erst kürzlich die Probleme rund um die Sitt-
lichkeitsverbrechen eingehend im Frauenblatt
besprochen haben, gehen wir hier nur kurz darauf
ein.

Die Zürcher Frauenzentrale hatte zum 26. Male zu
ihren kantonalen Frauentag eingeladen, der, wie üb-
lich bestens vorbereitet war und den Thema galt
«Schutz der Jugend vor Sittlichkeitsverbrechen».

In Cinema Corso eröffnete die Präsidentin, Frau
Dr. Autenrieth, die Tagung, zu welcher sie Vertreter
der beiden Zürcher Polizeikorps und insbesondere
die Polizeiaspiranten begrünnen durfte. Im Namen
des Stadtrates überbrachte der Zürcher Schulvor-
stand Stadtrat Jakob Baur die Grüsse des Gesamt-
stadtrates. Er stellte fest, dass das Tagungsthema im
Augenblick sehr aktuell sei, habe doch auch das
Schulamt der Stadt Zürich in Zusammenarbeit mit
der Zürcher Frauenzentrale und anderen Organi-
sationen ein Merkblatt an die Haushaltungen ver-

schiebt, das sich mit dem Schutz der Kinder und Ju-
gendlichen vor Sittlichkeitsverbrechen befasst.

Die Tatsache, dass im Jahre 1961 647 Anzeigen
wegen solcher Sittlichkeitsvergehen in der Stadt Zü-
rich eingegangen sind, lasse die Wichtigkeit des gan-
zen Fragenkomplexes grell erleuchten. Wenn man
bedenke, dass zu jenem Zeitpunkt 38 000 Schulkin-
der gezählt wurden, so bedeute die Zahl der Anzeigen
1,7 Prozent, oder, anders ausgedrückt, wurden von
1000 Kindern deren 17 bei Sittlichkeitsverbrechen
in Mitleidenschaft gezogen.

Der den Einführungsreden anschliessende Film
«Vertraue keinem Fremden» zeigte in dramatischer
Weise, welchen Gefahren Kinder ausgesetzt sind,
wenn auch zu bedeuten war, dass im Interesse einer
Spielverhandlung die Filmschaffenden sich oftmals
von der Realität entfernten.

Die Nachmittagsveranstaltung wurde im grossen
Börsensaal durchgeführt, wo die Präsidentin die
Freude hatte, den Zürcher Stadtpräsidenten und des-
sen Gattin willkommen zu heissen.

Dr. Robert Corboz beleuchtete das Problem des
Sexualverbrechens als Oberarzt an der psychiatrischen
Poliklinik für Kinder und Jugendliche vom zür-
lichen Standpunkt aus, während Frau Dr. Vera Keller-
Oetli, Schinznach-Dorf, von der Aufklärung in Schule

sich ihr Brot zu verdienen. Zum Glück liebe sie
die Menschen, schloss Freundschaften und erin-
nert sich daher gerne dieser Zeit.

Doch das Theater liess sie nicht los. In Budapest
gelang es ihr, durch ihre Freundschaft mit einem
Dramaturgen des dortigen Theaters, jeder Probe
beizuwohnen. Bereits nahm der Film einen bedeu-
tenden Aufschwung, und Lia Simonyi beschloss,
Filmregisseurin zu werden. In Ungarn gab es eine
staatliche Filmproduktion und eine private. In der
staatlichen Filmfabrik durfte sie durch Beziehun-
gen hospitieren.

Dann erhielt sie das sog. «Humboldt-Stipen-
dium», das aus ganzen 110 Mark monatlich be-
stand. Es gab kein Halten mehr; «auf nach Ber-
lin!» sagte sich Lia, deren Leiterspruch ein Satz
ihrer Mutter («Man kann alles, was man will») war.

Es war 1939, und natürlich wurde die lernbe-
gierige junge Frau vorerst von einem Parteinann
empfangen. Zu ihrem Leidwesen wurde jedoch
überhaupt nicht «Greifbares» gelehrt, so dass sie
sich an der Universität für «Zeitungswissenschaften»
einschreiben musste. Filmwissenschaft wurde von
einem Unbekannten gelesen, der noch nie der
Puss in ein Filmatelier gesetzt hatte.

Da Lia aber meistens Glück hatte und zudem
von einer unbezählbaren Energie war, traf sie auf
einem Ball der ungarischen Gesamtschaft den
Sohn der berühmten Sängerin Elisabeth Schu-
mann, der ebenfalls Regisseur werden wollte. Er
gelang ihr, als einzige Ausländerin an die Film-

akademie zu kommen, die von Wolfgang Lieben-
einer geleitet wurde, und später mit der UFA in
Verbindung zu treten.

Doch bereits lief ihr Studium ab; es blieb ihr
nichts anderes übrig, als wieder nach Budapest
zurückzukehren und ein ungarisches Filmstudio
als Stenotypistin zu arbeiten. Das hätte sehr uner-

freulich sein können, doch kam dort ihre erste
grosse Chance: man vertraute ihr das Drehen eines
Filmes in einem Salzbergwerk an. Und jetzt wusste
sie genau: Nun muss ich weiterkommen! Sie wollte
unbedingt nach Deutschland zurück. Während der
Nazizeit drehte sie noch keine Filme; nachher aber
begann ihre Chance!

Lia Simonyi drehte einen «poetischen» Film
über Siebenbürgen, der in Budapest vorgeführt
wurde; sie beschäftigte sich mit landwirtschaftlichen
Filmen; sie lebte ein Jahr im Berner Jura
und lernte eine Menge Dinge, die ihr beim spätern
Drehen eines Filmes über Mais zugute kamen (sie
erhielt zwei Preise dafür). Sie verfügte über ihren
ganzen Mitarbeiterstab und konnte jedes Jahr ihre
Themen auswählen. «Vom Strunk zur Geige», ein
Streifen über Instrumente, lag ihr besonders am
Herzen. Es war eine interessante, mit Tätigkeit
ausgefüllte Zeit!

1953 fuhr sie nach Ungarn zurück, wo sie nach
einem halben Jahr ebenfalls als Regisseurin ar-
beiten konnte. Doch 1956 kam die Revolution, und
Lia Simonyi fuhr mit einer jungen Mitarbeiterin in
die Schweiz. In Zürich fand sie Gelegenheit,
ihre Kenntnisse als Filmregisseurin, Gestalterin,
Drehbuchautorin zu verwerten; es wurden ihr in
einem Privatunternehmen neue Aufgaben gestellt.
Ob noch weiteres auf die temperamentvolle, sym-
pathische und energiegeladene Filmschaffende
wartet, liegt in der Zukunft begraben, die sich
heute noch nicht in die Karten sehen lässt!

Adèle Baerlocher

Frauen unserer Zeit

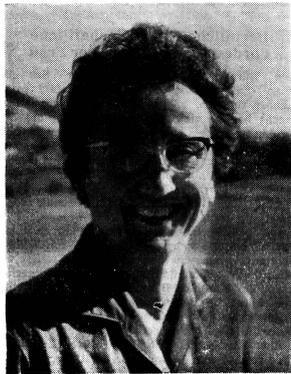
Lia Simonyi

Filmgestalterin, Drehbuchverfasserin

Als Lia Simonyi zehn Jahre alt war, kaufte sie
sich eine winzige Kamera und fotografierte
munter drauf los, nicht ahnend, dass dieses Appa-
rätchen für ihre spätere Karriere äusserst wichtig
sein würde. Sie wohnte damals in Budapest als
junges Mitglied einer Familie, die kunstbegeistert
und aufgeschlossen war. Es war daher gut zu ver-
stehen, dass Lia vorerst Schauspielerin, und zwar
Tragödin, werden wollte.

Darauf ging allerdings niemand ein. Mit 19 Jah-
ren kam das junge, begabte Mädchen in ein Klo-
ster in Böhmen und lernte äusserst prosaisch
Stenographie und Sprachen, was sie nicht hinderte,
viele kunstgeschichtliche Bücher zu verschlingen.
Es wurden auch Theaterstücke aufgeführt, und
bei einer dieser Vorführungen wurde Lia die Re-
gie übertragen. Eine «wirkliche» Schauspielerin
war anwesend, die das Talent des temperament-
vollen Kindes erkannte und sich sogar anerbott, es
nach Wien mitzunehmen. Nun musste sich Lia zwi-
schen zwei Wegen entscheiden: Wissenschaft oder
Kunst?

Die Wissenschaft siegte; Lia Simonyi entschloss
sich zu Germanistik und Romanistik. Der Erste
Weltkrieg war vorbei, und nun war sie gezwungen,
neben der Schule noch Unterricht zu erteilen, um



H heute dürfen wir in diesem Blatt eine neue Rubrik eröffnen — den «Treffpunkt für Konsumentinnen». Sicher werden Sie sich fragen, wer ist und was will das Konsumentinnen-Forum, das da verantwortlich zeichnet?

Ende letzten Jahres schlossen sich 24 grössere Frauenorganisationen (Verbände und Frauenzentralen) aller Richtungen zusammen, um dieses «Forum» zu gründen, das unabhängig und uneigennützig die Interessen der Konsumentinnen nach aussen vertreten möchte. Den Hauptakzent legen wir auf die Verfolgung praktischer Ziele, wobei die Orientierung und Schulung des Konsumenten im Vordergrund steht.

Laut Statuten ist das Forum wirtschaftlich unabhängig, parteipolitisch und konfessionell neutral. Schon 1959 haben die Westschweizerinnen die «Commission romande des Consommatrices» gegründet. Mit dieser Organisation wird unser «Forum» in Zukunft eng zusammenarbeiten, besonders wo es gilt, die Interessen der Konsumentinnen auf gesamtschweizerischer Ebene wahrzunehmen. Unserem Forum hat sich die Frauenzentrale des Kantons Tessin ebenfalls angeschlossen.

Das Konsumentinnen-Forum ist am 5. Juni 1962 in Zürich zum ersten Mal in die Öffentlichkeit getreten mit einer Informationstagung über Fragen des Gewässerschutzes. Es wurde in diesem Blatt s. Z. ausführlich darüber berichtet. Seither haben verschiedene Mitgliederorganisationen ihrerseits lokale oder regionale Veranstaltungen über den Gewässerschutz durchgeführt, der vor allem durch die Verwendung synthetischer Wasch- und Reinigungsmittel auch von der Hausfrau und Konsumentin aus beeinflusst werden kann. Für das Gelingen der Informationstagung leistete uns das «Schweizerische Institut für Hauswirtschaftslehre» wertvolle Mithilfe, indem es uns die Referenten vormalte. Eine Vertreterin des SIH gehört unserem Vorstand mit beratender Stimme an.

Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin
Die Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit

Warum «Treffpunkt»?

Unter «Treffpunkt» stellt man sich unwillkürlich einen Rendezvous-Ort (z. B. Café-Treffpunkt an der Saffa) vor, und das sollte unsere Rubrik auch werden. Zwar mit Kaffee und Törtli können wir unseren Lesern nicht dienen. Wir offerieren geistige Imbisse. Dafür wollen wir aber auch kein Geschäft machen, sondern uns möglichst uneigennützig für die Belange der Verbraucher einsetzen, sie orientieren und ihnen vielleicht ein wenig den Rücken stärken. Der Wirtschaftsboom, den unser Land praktisch seit Ende des Zweiten Weltkrieges erlebt, erfordert eine enorme Anpassung der gesamten Wirtschaft. Während dies der Produktion und dem Handel relativ rasch gelang (vielleicht abgesehen von der Landwirtschaft), hinkt die Anpassung seitens der Konsumenten, der letzten Instanz im Güterumschlag, bedenklich nach.

Der Konsument sei der schlafende Riese, hat Gottlieb Duttweiler schon 1936 festgestellt. Man spricht zwar davon, der Konsument sei König, und er sei mächtig. Aber so wie das Königtum in der Welt von heute nicht die Bedeutung hat wie ehemals, scheint auch der Konsument Mühe zu haben, seine Krone zu behaupten. Anders als die blaublütigen Könige jedoch, hat der Verbraucher nach wie vor — und mehr und mehr — seine Daseinsberechtigung; denn ohne ihn gibt es kein Wirtschaftsleben und schon gar keine freie Wirtschaft. So gibt es nur den einen Weg — König hin oder her — dass wir uns der Wichtigkeit bewusst werden, welche diesem letzten Glied in der Wertekette zukommt. Wir müssen zum gleichberechtigten Partner werden auf gut demokratischer Basis. Einigkeit macht stark, aber die Verbraucher sind nur unzulänglich organisiert. Früher standen einem Ueberangebot an Waren aller Art in der Regel begrenzte Mittel der Verbraucher gegenüber, welcher Tatsache die Produktion Rechnung tragen musste. Heute verfügen viele Leute über mehr Geldmittel, und das Warenangebot ist oft so überwältigend, dass der Geldbeutel allein nicht immer den Ausschlag gibt. Um der Brandung, die ihm da entgegen schlägt, standhalten zu können, muss sich der Konsument daher geistig wappnen. Das heisst, einkaufen muss überlegt geschehen. Es hat nur bedingten Wert, gegen die Teuerung zu protestieren, wenn der Konsument selber durch unüberlegte Käufe diese Entwicklung noch fördert.

Es soll hier aber nicht der Eindruck erweckt werden, als ob wir nur gegen Produktion und Handel in den Krieg ziehen wollten. Diese beiden Wirtschaftspartner haben es schliesslich heutzutage

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

auch nicht leicht, und sicher erkennen wir an, dass der starke Wettbewerb ihnen grosse Aufgaben überbindet.

Wir möchten nur irgendwo auch unseren Standpunkt vertreten können und die Öffentlichkeit wissen lassen, wie wir über diese oder jene Entwicklung im Wirtschaftsleben denken. Wir wollen uns ja in dieser Rubrik sowohl unter uns Konsumentinnen als auch mit den anderen Parteien trennen. Sofern sie unsere Ecke der Beachtung wert finden, sollen auch Handel und Produktion zum Wort kommen.

Was Prof. Dr. Karl Jaspers Anfang Oktober an der schweizerischen Bankertagung in Basel sagte, gilt nicht nur für das Bankwesen, sondern für alle Wirtschaftspartner:

«Zu dem aufbauenden und bewahrenden Gang der Dinge genügt nicht schon die Anständigkeit. Sie ist in Gefahr, die Dinge treiben zu lassen, ohne selber Böses zu tun. Erst die Verantwortung,

Schutz der Konsumenten im Textilsektor

Von E. Nef, Sekretär des Vereins schweiz. Wollindustrieller

Die Entwicklung hat es mit sich gebracht, dass die Konsumenten, insbesondere die Hausfrauen, heute geradezu saganhafte Kenntnisse besitzen müssten, um bei allen Einkäufen stets die richtige Wahl treffen zu können. Die verantwortungsvolle und oft fast imbare Aufgabe, das Haushaltsgeld im Gleichgewicht zu halten, könnte den Konsumenten jedoch wesentlich erleichtert werden, dadurch nämlich, dass man sie mit mehr und vor allem mit besseren und zudem verbindlichen Informationen über jese einzelne in den Verkauf gebrachte Erzeugnisse versehen würde. Die Werbung, für die in der Schweiz riesige Geldbeträge ausgegeben werden, mit welcher von einigen löblichen Ausnahmen abgesehen, den Konsumenten aber bedenklich wenig Brauchbares und Nützlichem mitgeteilt wird, bekäme dadurch erst auch einen inneren Wert.

Im privaten Konsum von Waren aller Art sind in unserem Lande 1961 über 22 Milliarden Franken umgesetzt worden. Ein erheblicher Teil dieser Ausgaben dürfte zweifellos Käufe betreffen, die von den Verbrauchern bei nur mangelhaften oder gänzlich fehlenden Warenkenntnissen getätigt wurden. Diesem Mangel entsprechend ist die Unfähigkeit, die Waren geldlich zu bewerten, ein Umstand, der bei der ständigen Geldwertverschlechterung und Kaufkraftverminderung doppelt ins Gewicht fällt.

Es fehlt eine Verordnung

Im wichtigen Lebensmittelsektor sorgte eine aus dem Jahre 1938 datierende gesetzliche Verordnung dafür, dass eine Täuschung der Verbraucher über Natur und Herkunft der Erzeugnisse unmöglich ist. Im ebenfalls wichtigen Textilsektor, auf den etwa 12 Prozent der privaten Konsumausgaben entfallen, besteht in der Schweiz noch keine derartige Regelung, obwohl sie besonders nötig wäre, ist doch den Konsumenten auf diesem Gebiet der Ueberblick in den letzten Jahren fast völlig verlorengegangen, was einerseits auf das Aufkommen unzähliger künstlicher und synthetischer Textilfasern und der damit hervorgerufenen Herstellung zahlloser Mischartikel und andererseits auf die Erfindung und Anwendung verschiedener neuer Ausrüstungsverfahren zurückzuführen ist.

Wenn die lückellose Angabe der Rohstoffzusammensetzung (Komposition), wie die Textilfabrikanten sie ihren direkten Abnehmern seit jeher vermitteln, bei sämtlichen Textilien über die Verarbeiter und Detailhändler an die Letztverbraucher weitergeleitet würde, wäre den privaten Konsumenten im Textilsektor schon viel geholfen. Diese Angabe würde es ihnen ermöglichen, zwischen Artikeln, die auf Grund der Komposition ähnliche Gebrauchseigenschaften aufweisen, zu vergleichen, die Konsumenten vermöchten die Preiswürdigkeit leichter zu beurteilen, und schliesslich gäbe sie den Hausfrauen und den gewerblichen Wäschereien und Fabrikereien die unerlässlichen Anhaltspunkte für richtige Behandlung.

Wie machen es andere Länder?

In verschiedenen Ländern, vor allen andern in den USA, sind die Textilverbraucher gegen alle Unklarheiten und Irreführungen dadurch geschützt

die aktiv die Initiative ergreift, hilft. (Von uns gesperrt, Red.) Wir sind heute in dem gewaltigen Betrieb geneigt, Entscheidungen auf den anderen, auf eine Instanz, auf einen Vorgesetzten, auf ein Kollektiv, auf eine Mehrheit abzuwälzen. Man wartet lieber ab, bis die Situation etwas erzwingt, statt in Voraussicht auf Freiheit zu tun, was den Mut der Verantwortung erfordert.»

Hilde Custer-Ooceret

Als erstes Beispiel dafür, dass gewisse markttechnische Bestrebungen die Zusammenarbeit von Produzenten und Konsumenten geradezu erfordern, empfehlen wir Ihnen den nachstehenden Artikel über die Einführung eines Qualitätszeichens für Wolle zum Studium. Der Vorstand des Konsumentinnen-Forums hat sich schon mehrfach mit dieser Frage befasst und begrüssigt diesen Vorstoss.

worden, dass von Gesetzes wegen sämtliche auf den Markt gebrachten Textilwaren mit genauen, verbindlichen Angaben über die Rohstoffzusammensetzung versehen sein müssen. Die verarbeiteten Fasern sind dort bei jedem Textilprodukt in der Grössenordnung ihres gewichtsmässigen Anteils in Prozenten zu vermerken, eine Vorschrift, die relativ einfach zu handhaben ist und keinen ausserordentlichen Aufwand verursacht. Für die privaten Konsumenten sind die an den Fertigtextilien angebrachten Etiketten mit Kompositionsangabe jedenfalls viel wichtiger als die rein dekorativen Etiketten mit Phantasienamen, wie sie im Textilsektor zu Hunderten verwendet werden.

Mit der SAFFA flug es an

In der Schweiz ist es der Verein der Wollindustriellen, der sich dieser für die Konsumenten und die gesamte Textilwirtschaft wichtigen Angelegenheit seit einigen Jahren besonders annimmt. In Erinnerung dürfte noch die von der Wollindustrie anlässlich der SAFFA 1958 veranstaltete «Fragenabstimmung» über die Textilkennzeichnung sein, die erwartungsgemäss ergab, dass die Ueberwiegende Mehrheit der Konsumenten die sog. Textildeklaration befürwortet. Wer sollte schliesslich nicht wissen wollen, für was er sein Geld ausgibt?

Ein Postulat im Ständerat

Auf Grund der nach der SAFFA erfolgten Abklärungen mussten die Wollindustriellen zum Schluss kommen, dass eine freiwillige Regelung der Textilkennzeichnung noch während langer Zeit zu grosse Lücken aufweisen würde. Der Vorstand des Wollindustriellen-Vereins liess sich deshalb von der Generalversammlung vom 12. April 1962 den Auftrag geben, die ihm nötig erscheinenden Schritte zur Einführung der gesetzlichen Kennzeichnungspflicht zu unternehmen. Ein hierauf vom freisinnigen St-Galler Ständerat Dr. Will Rohner in der Juni-Session eingereichte, von 32 Ständeren mitunterzeichnete Postulat löst den Bundesrat ein zum Schutze der Konsumenten eine Verordnung über die Kennzeichnung der Textilien nach ihrer Rohstoffzusammensetzung zu schaffen.

Die Wollindustrie hat schon gehandelt

Der Verein schweiz. Wollindustrieller vertritt die Auffassung, dass die Textilkennzeichnung nur das erste Glied in der Kette der zu vermittelnden Verbraucherinformationen sein kann. Die Wollindustrie macht bereits seit drei Jahren gute Erfahrungen mit ihrem Qualitätsgarantiezeichen für erstklassige Erzeugnisse aus reiner Schurwolle, das dank der Zusammenarbeit mit führenden Kleiderfabrikanten und Textildetailhändlern bis zum Konsumenten gelangt und ihm beim Einkauf weitestens auf diesem Teilgebiet des Textilsektors die erforderliche Klarheit und Sicherheit gibt. Zurzeit bereitet der Wollindustriellen-Verein die Herausgabe einer für die Hausfrauen bestimmten Broschüre mit nützlichen Anleitungen zum richtigen Pflege der verschiedenen Wollerezeugnisse vor. Einer Erweiterung dieser Broschüre auf andere Textilien würde nichts im Wege stehen. Eine nützliche Information für die Textilkonsumenten

wen würde auch eine Zusammenstellung der tatsächlichen Gebrauchseigenschaften der einzelnen Textilfasern bzw. -gruppen darstellen.

Der Konsument soll informiert werden

Privater Textilverbraucher ist jedermann, von der ersten bis zur letzten Lebensstunde. Von den Käufen dieser Konsumenten lebt die Textilwirtschaft in überwiegend Masse. Es dürfte deshalb nur richtig sein, sie, auch wenn sie nicht in einem mächtigen Verband zusammengeschlossen sind, um ihre Ansprüche zu vertreten, unaufgefordert mit objektiven und soweit als möglich verbindlichen Informationen über alle Textilien zu versehen, die man ihnen noch so gerne verkauft. Die Vorstände der Wollindustrie bezwecken die Vermehrung der Verbraucherinformationen zum Schutze der Textilkonsumenten; es werden davon aber auch alle seriösen Firmen der gesamten Textilwirtschaft profitieren. Das Postulat Dr. W. Rohner liegt deshalb im wohlverstandenen Interesse der ganzen schweizerischen Volkswirtschaft.

Wie das «Bethli» im Nebelspalt dieses Problem betrachtet

Innen passiert es vielleicht nicht, aber mir: Man kauft sich ein Kleid, nachdem man eines gefunden hat, das einem gefällt, und fragt die Verkäuferin: «Was ist das für ein Stoff?»

Früher war das Leben so einfach. Es war Wolle, Seide oder Baumwolle. Jetzt aber gibt es hundert synthetische Stoffarten, und viele davon sind ein Gottesgegnen, besonders im Sommer und auf Reisen. Viele von ihnen kennen wir auf den ersten Blick. Aber dann gibt es andere. «Fräulein, fragen wir. «Ist das Wolle?» Sie zuckt meist die Achseln. Sie weiss es nicht. «Oder ist es ein Kunststoff?» «Vielleicht ein Mischgewebe» sagt sie schliesslich. Und wir wissen nicht mehr als zuvor. Aber eines Tages hat das Kleidein einen Flecken erwischt. Jetzt gibt es zwei Verfahren. Wir versuchen, mit einem der vielen guten Fleckenmittel, die es jetzt gibt, den Fleck wegzubringen. Und dann kann es geschehen, dass der Fleck zwar weg ist, aber der Stoff auch. Nachher — meist nachdem — lesen wir die Gebrauchsanweisung zum Fleckenmittel durch einen Tränenschleier nach. «Darf für Acetatstoff nicht angewendet werden.» Warum hat und niemand gesagt, wir hätten da einen Acetatstoff? Was ist ein solcher? Vielleicht Kunstseide. Und vielleicht ist die in einem «Mischgewebe» enthalten. Oder aber wir scheuen die Kosten nicht und geben das Kleid in die chemische Reinigung. Dann kommt es nett und sauber zurück. Und es steckt ein Zettel daran: «Dieser Fleck kann ohne Beschädigung des Gewebes nicht entfernt werden.» Und unter dem Zettel ist schamhaft der alte Flecken verborgen. Das liegt sicher mehr am Gewebe als an der Reinigung.

Diese hat es nämlich auch nicht leicht. Sie muss immer zuerst die Stoffart feststellen. Wäre es nicht an der Zeit, dass auf den Kleider, für die wir unser gutes Geld ausgeben, anstatt «Carmen» oder «Violetta» oder sonst etwas Romantischem, eine genaue Textilbezeichnung angegeben wäre, damit wir kaufen und es entsprechend behandeln? In anderen Ländern wie in England und in den USA, wird dies längst getan. Und an der «Saffa» würde sogar über die Frage unter Frauen abgestimmt. Die grosse Mehrheit ergab, dass eine Textildeklaration sehr erwünscht wäre. Aber unsere Frauenabstimmungen sind ja ohnehin platonisch. Es hat sich nicht viel geändert. Und mein heutiges Pfadlöcher wird auch nichts nützen. Der beste Aufbewahrungsort für eine Karte ist ein Sack.

Bethli

PS. Ein vom Vorstand des Wollindustriellen-Vereins angeregtes Postulat lud kürzlich den Bundesrat ein, zum Schutze der Konsumenten eine «Verordnung über die Kennzeichnung der Textilien nach ihrer Rohstoffzusammensetzung» zu erlassen. Vielleicht nützt das?

(Mit freundlicher Erlaubnis der Verfasserin.)

PS. Red. Sicher wäre auch das Verkaufspersonal froh über Textildeklarationen. Die Verkäuferinnen haben es heute auch nicht leicht in der Textilbranche.

in von «Frau und Demokratie», der Lehrerin, Sozialpolitikerin und Volksbildnerin Margrit Kissel-Brutschy, Rheinfelden, einer hochverdienten, bedeutenden Frau!

Ueber die Erziehung zur Freiheit sprach sich in der von ihr formulierten Gegenwartsfrage «Wo stehen wir Schweizer Frauen in der rapid sich wandelnden heutigen Welt, und wie steht es mit der Erziehung zur Freiheit?» in ebenso weise wie beherrschender und uns alle zu aktivem Mitwirken verpflichtender Weise Dr. Ida Somazzi, die initiative und bewährte Präsidentin von «Frau und Demokratie», aus. Es geht um das Suchen nach Wahrheit. Gründliches, klares Denken, aus dem Irrationalen zur Ratio findend, tut not und ergibt die richtige Basis für ein positives Zusammenwirken von Frau und Mann in Volk und Staat. Die erfahrene und bis in ihr junges, schon ornentlich leuchtende, aber hinauf getragene Weise Dr. Ida Somazzi, die zielbewusst mitgeholfen, die Stellung der Schweizer Frau im Erwerbsleben zu befestigen und zu verbessern. Der tragende Zusammenschluss hielt jüngst in der Bundesrat seine Generalversammlung ab; getagt wurde unter dem Vorsitz von Dr. Clara Aellig (Bern). Sie zeigte, welche Richtlinien dem Wirken der «Saffa» zugrundeliegen, überschaut deren Tätigkeit und hob wesentliche Daten aus dem Geschäftsbericht 1961/62 hervor.

Als Bürgin, die sich mit Teilscherebheiten begnügt, steht die Genossenschaft im Dienst von Frauen, welche für die Ausübung ihres Berufes Kapital brauchen. Der von der einzelnen Bürgschaftnehmerin benötigte durchschnittliche Betrag nimmt von Jahr zu Jahr im Gleichschritt mit der Teuerung zu. In der Krisenzeit der dreissiger Jahre genütigen im Mittel 2400 Fr., um einer Frau zu einer Existenz zu verhelfen — der Betrag reichte zum Beispiel für die Uebernahme ei-

nen Geschäftes aus, für den Einkauf von Waren, als Betriebskapital, für die Einrichtung eines Ladens, Ateliers, Damensalons, einer Wäscherei oder zum Anschaffen von Maschinen und Material. Im Berichtsjahr musste im Einzelfall durchschnittlich für 8000 Franken gebürgt werden, um wirksam helfen zu können.

Berufliche und wirtschaftliche Förderung der Schweizer Frau

Die Bürgschaftsgenossenschaft der Schweizer Frauen «Saffa» erfüllt wirtschaftliche und soziale Aufgaben zugleich. In den gut dreissig Jahren ihres Wirkens hat sie zielbewusst mitgeholfen, die Stellung der Schweizer Frau im Erwerbsleben zu befestigen und zu verbessern. Der tragende Zusammenschluss hielt jüngst in der Bundesrat seine Generalversammlung ab; getagt wurde unter dem Vorsitz von Dr. Clara Aellig (Bern). Sie zeigte, welche Richtlinien dem Wirken der «Saffa» zugrundeliegen, überschaut deren Tätigkeit und hob wesentliche Daten aus dem Geschäftsbericht 1961/62 hervor.

Als Bürgin, die sich mit Teilscherebheiten begnügt, steht die Genossenschaft im Dienst von Frauen, welche für die Ausübung ihres Berufes Kapital brauchen. Der von der einzelnen Bürgschaftnehmerin benötigte durchschnittliche Betrag nimmt von Jahr zu Jahr im Gleichschritt mit der Teuerung zu. In der Krisenzeit der dreissiger Jahre genütigen im Mittel 2400 Fr., um einer Frau zu einer Existenz zu verhelfen — der Betrag reichte zum Beispiel für die Uebernahme ei-

halten sie doch jenes Mass, das für die «Saffa» tragbar ist und auch bei anders Bürgschaftsgenossenschaften als das übliche gilt: auf die Gesamtsumme der Verbürgungen berechnet, machen die Verluste 3,83 Prozent aus.

Stark beansprucht war im Berichtsjahr der «Saffa» Beratungsdienst, an den sich nicht nur die Bürgschaftnehmerin, sondern jede Frau in finanziellen und geschäftlichen Fragen wenden kann. Zahlreichen Geschäftsfrauen, aber auch weiblichen Zusammenfassungen und gemeinnützigen Unternehmungen diente die «Saffa» weiterhin mit ihren Buchhaltungsstellen. Diese übernehmen es, private oder geschäftliche Buchhaltungen zu führen, Jahresabschlüsse zu erstellen und Steuerformulare auszufüllen.

Stipendien vermittelt und als Bürgin, fördert die «Saffa» auch die berufliche Ausbildung der weiblichen Jugend. Wo es Frauen reiferen Alters, insbesondere Witwen und Geschiedenen, zu helfen gilt, sich beruflich zu schulen, weiterzubilden, zu spezialisieren oder umzuschulen, geschieht es im Zusammenwirken mit der «Stiftung für Stipendien und Hilfen an Frauen», die aus einem Teil des Reingewinns der «Saffa 1958» errichtet worden ist.

Dr. Elisabeth Nägeli, Leiterin der Geschäftsstelle in Zürich, ist anschaulich dar, wie die verschiednen Tätigkeiten der «Saffa» zusammenhängen, ineinander greifen: das sorgsame Abklären des Einzelfalles, Verluste nicht ganz vermeiden werden konnten, so

(Fortsetzung auf Seite 6)

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Sektion
Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel
und Umgebung. Zuschriften an: Frau
A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel

Muffig oder frisch gelüftet?

Zur kommenden Frauenstimmrechtsdebatte im Verfassungskomitee des neuen Kantons Basel
(22. November in Liestal)

Am 22. November wird sich der Verfassungskomitee für einen wiedervereinigten Kanton Basel turnusgemäß in Liestal versammeln. Da das Frauenstimmrecht bereits für die Oktoberberatung auf der Traktandenliste stand, aber doch nicht zur Behandlung kam, so dürfte es nun in Liestal zur Diskussion gestellt werden. Es wäre zu wünschen, dass viele Frauen sich als Tribünen Gäste einfinden. Aber da die Verhandlungen schon am Morgen beginnen, ist es weder für Berufstätige noch für Hausfrauen leicht, sich dafür frei zu machen.

Die 150 Verfassungskomitee-Mitglieder — je 75 aus der Stadt und aus dem «Baselbiet» — sind selbstverständlich der guten Intentionen voll, eine gute Verfassung zu schaffen. Sie soll solid sein, aber so luffig, dass sie der heutigen Zeit wirklich angepasst ist und nicht so bald «erweitert» zu werden braucht. So wenigstens, sagt man uns, seien es die Absichten, sei es die allgemeine Meinung des Verfassungskomitees. Vor zwei Jahren ist der Rat gewählt worden. Ungefähr so lange berät er sich jetzt jeden Monat einen Tag lang. In wie vielen Jahren will er am Ziel sein, wird er eine für die Abstimmung reife Kantonsverfassung ausgearbeitet haben? Optimisten sagen, er brauche dafür sechs Jahre. Pessimisten — je nach dem Grade ihres Pessimismus — sprechen von 10, 20 oder sogar 30 Jahren. Man begreift also, dass die Verfassung sehr weitblickend konzipiert werden muss, damit sie nicht im Zeitpunkt, da über sie abgestimmt werden muss, von der laufenden Entwicklung schon wieder überholt ist.

Studiert man den zweiten Bericht der Kommission für Grundrechte, die die Anträge zum Frauenstimmrecht enthält, mit diesen «weiblichen» Erwartungen, so wird man allerdings enttäuscht: Im Abschnitt über das «Aktivbürgerrecht» finden wir folgende Anträge zum Frauenstimmrecht:

- «Die Gemeinden können für Gemeindeangelegenheiten das Frauenstimmrecht einführen.»
- «In den Gemeinden sind die Frauen in alle Behörden und Beamtungen wählbar ausser in das Gemeindeparlament, in die Gemeindefunktionen und in die Gemeinderäte.»
- «Wenn eine Gemeinde das Frauenstimmrecht einführt, so sind die Frauen in alle Behörden und Beamtungen dieser Gemeinde wählbar.»

Wenn diese Anträge der Kommissionmehrheit am 22. November in Liestal durchdringen und in die Verfassung aufgenommen werden, wenn diese Anträge denn einmal in der kantonalen und der noch nötigen eidgenössischen Männerabstimmung in 10 oder 20 Jahren angenommen wird, so wäre der wiedervereinigte Kanton Basel dannzumal so weit in Sachen Frauenstimmrecht, wie es der Kanton Graubünden schon heute, nämlich seit dem 7. Oktober 1962 ist: seine Gemeinden könnten dann, wenn sie wollten, das Frauenstimmrecht einführen. Was also Davos schon heute tun kann, wenn es will, das könnte Liestal oder Muttenz in 10 oder 20 Jahren dann auch tun: seinen Frauen das Stimmrecht in Gemeindeangelegenheiten geben. Hingegen wozu die Frauen der Kantone Waadt, Neuchâtel und GenÈve jetzt schon seit zwei Jahren und mehr das Recht haben: in kantonalen Angelegenheiten mitzubestimmen, das könnten die Frauen in einem wiedervereinigten Kanton Basel auch in 10 oder 20 Jahren noch nicht. Falls es eben nach den vorliegenden Anträgen der Kommissionmehrheit ginge.

Es gibt aber auch noch einen Antrag einer Minderheit. Er lautet: «Die Frauen sind in Angelegenheiten des Kantons und der Gemeinden im Stimmrecht den Männern gleichgestellt.» Man flüstert, hinter diesem Antrag stünden auch die Gegner der Wiedervereinigung: sie erhofften

sich nämlich von der Aufnahme dieses Antrages in die Verfassung eine Verwerfung der gesamten Verfassung, d. h. der Wiedervereinigung überhaupt. Paradoxerweise aber, so flüstert man ausserdem, stünden einige wirkliche Frauenstimmrechtsfreunde (ob diese wirklich so «wirkliche» Freunde sind?) nicht hinter diesem Antrag der Minderheit, da sie das Frauenstimmrecht nicht in der Verfassung verankern wollten, damit die Gegner des Frauenstimmrechts Ja sagen könnten zur Verfassung. Also Gegner der Wiedervereinigung (die meistens gar nicht für das Frauenstimmrecht sind) für Aufnahme des kantonalen Frauenstimmrechts in die Verfassung, um sie zu Fall zu bringen, und Befürworter des Frauenstimmrechts gegen die Aufnahme des kantonalen Frauenstimmrechts in die Verfassung, um die Verfassung nicht zu Fall zu bringen. Wir wissen nicht, ob dieses politische Spielchen wirklich gespielt wird, oder ob es sich hier nur um übliche Nachrede handelt, damit man die Verfassungsfrage in ein schlechtes Licht setzen und sie als kleine politische Schacherei hinstellen kann. Aber selbst, wenn es gespielt

würde, geht es nicht von einer Fehlechnung aus? Denn bis die Verfassung abstimmungsreif sein wird, werden auch noch mehr Männer für das Frauenstimmrecht reif geworden sein und die Wiedervereinigung — falls sie von ihrer Richtigkeit überzeugt sind — nicht wegen des allfälligen in der Verfassung vorhandenen Frauenstimmrechts zu Fall bringen.

Uns Frauen hat man selbstverständlich nicht um unsere Meinung gefragt. Man jongliert mit uns in Gesetzen und Verfassungen, als ob wir eine Ware wären. Ungefragt hat zwar die Frauenzentrale der Stadt Basel eine Eingabe an die Verfassungskomitee gerichtet, es möchte das kantonale Frauenstimmrecht in die Verfassung aufgenommen werden. Wird die kommende Diskussion im Verfassungskomitee dieses Fraueneingabe berücksichtigen? Wird der Rat zeigen, dass er in seiner Mehrheit weiss, was Demokratie ist? Wird ein Geist herrschen, der eine Verfassung will, die der Zeit angepasst ist und Männer und Frauen als gleichberechtigte Staatsbürger betrachtet?

Ja, wie wird die Verfassung des Kantons Basel: wird sie muffig sein, Spinweben aus alter Zeit in die neue herüberretzen? oder wird sie neu, kommenden Zeiten angepasst sein, wird sie frische Luft und Aufschwung in das politische Leben des wiedervereinigten Kantons bringen?

Die kommende Frauenstimmrechtsdebatte im Verfassungskomitee wird etwas davon verraten. A. V. T.

Frauen im politischen Leben des Auslandes

Unbefriedigendes Eherecht in Israel

Die «Liga gegen die religiöse Intoleranz», die die Einführung der Zivil Ehe in Israel fordert, hat 10 000 Unterschriften für eine Petition an das Parlament gesammelt. Angestrebt wird ein Gesetz, das freigestellt, ob jemand die Ehe vor einem Rabbinen oder einem weltlichen Standesbeamten eingehen will. Die jetzige Regelung ist besonders für solche Juden erschwerend, die sich im Ausland mit christlichen Frauen verheiratet und sich dann in Israel niedergelassen haben. Nach dem rabbinischen Gesetz ist ihre Situation nicht legal, woraus sich Rechtsnachteile für die Eltern und besonders für die Kinder aus diesen Ehen ergeben. NZZ

Finnland

Im finnischen Finnland sitzen zwei Frauen: Armi Hosia, geboren 1909, Doktor der Philosophie. Ins Parlament wurde sie schon 1954 gewählt. Kyllikki Pohjala, die zweite Ministerin, wurde 1894 geboren. Auch sie ist Akademikerin. Die erste nannte sich Erziehungsminister, die andere Vizeminister für soziale Fragen.

Teilweises Frauenstimmrecht in Persien

Am 9. Oktober ist in Teheran ein vom persischen Ministerrat genehmigtes Gesetz veröffentlicht worden, nach dem bei den Wahlen von Provinz- und Stadträten auch den Frauen das passive und aktive Wahlrecht zusteht. Die Zeitungen von Teheran bezeichnen diesen Gesetzesentwurf als «historisches Ereignis». Bis jetzt waren die Frauen ausdrücklich von jedem Wahlrecht ausgeschlossen. Von nun an kann für die Provinz- und Stadtratswahlen jeder «geistig gesunde» und mindestens 20 Jahre alte Perser — ob Mann oder Frau — an die Urne gehen. Ausgenommen sind die im Aktivdienst stehenden Militärpersonen, die Polizisten, Regierungsmitglieder, Provinzverwalter, Magistraten und hohe Beamte, sowie Personen, die wegen Verbrechen, Bankrott oder einer gegen die Regierung und gegen die Unabhängigkeit des Landes gerichteten Tätigkeit verurteilt worden sind.

Pakistan

Der Zeitschrift «Women on the March» ist zu entnehmen, dass zufällig alle sechs Frauen, die in die Nationalversammlung von Pakistan gewählt wurden, Witwen sind. (BSF)

Ceylon

Mrs. E. Deraniyagala, Präsidentin der Internationalen Frauen Union Ceylon an der kommenden Generalversammlung der UNO vertreten. (BSF)

Japan

Seit den letzten Wahlen zählt das Haus der Räte, das japanische Oberhaus, 16 weibliche Mitglieder, drei mehr als bei den vorletzten Wahlen. Am meisten Stimmen vereinigen zwei Frauen, die eine 64., die andere 65jährig, auf sich. (BSF)

Algerien

Auf der Kandidatenliste für die algerische Nationalversammlung figurieren 13 Frauen, darunter zwei Europäerinnen. (BSF)

se mitarbeiten, sehr zahlreich und machen ihrem Beruf alle Ehre.

Welche unserer grossen schweizerischen Organisationen (handle es sich nun um Automobilistenclubs, um historische, literarische, wissenschaftliche Gesellschaften) folgt diesem guten Beispiel des Schweizerischen Pressevereins? S. B.

Die älteste PTT-Angestellte

Auf den 1. Oktober 1962 ist Fräulein Theurillat, Epauvillers (Bern Jura), in den Ruhestand getreten. Fräulein Theurillat war die älteste PTT-Angestellte des Landes. Seit dem Jahre 1897 stand sie im Dienste der PTT. Zuerst war sie Telegraphistin und später als Telefonistin tätig. Sie bediente die Zentrale von Epauvillers. Als diese im Jahre 1933 automatisiert wurde, erhielt sie den Auftrag, die Apparatur und Zähler des ganzen Gebietes zu kontrollieren. Im nächsten Monat feiert sie ihren 88. Geburtstag. (O. B. in der NZZ vom 6. Oktober 1962.)



«Isn't it tragical?» fragte eine Delegierte aus Australien nach der Eröffnung des von rund 900 Berufs- und Geschäftsfrauen aus 26 Ländern besuchten internationalen Kongresses der IFBPW (International Federation of Business and Professional Women) in Oslo den anwesenden Chargé d'Affaires der dortigen schweizerischen Botschaft, «ist es nicht tragisch, dass eine Frau wie diese (gemeint war die internationale Präsidentin, Elisabeth Feller aus Horgen) in ihrem Land kein Stimmrecht besitzt? ... Elisabeth Feller, die verdiente, nimmher durch die Amerikanerin Helen G. Irvin, Bibliothekarin aus dem Staate Iowa ersetzt, war die erste ihres Amtes, die einem Lande nicht angelsächsischer Sprache angehört hatte, die erste Bürgerin eines Landes auch, dessen Frauen noch nicht in den Besitz ihrer vollen politischen Rechte gelangt sind. Dass wir es dabei mit einer grantzhaften Tatsache zu tun haben, bewies die uns aus heimatischen Zeitungen in die Augen springende Meldung über die Ablehnung der PTT-Personalverbände, Frauen in Halbtagsbeschäftigung einzustellen, um der sich katastrophal auswirkenden Personalknappheit entgegenzuwirken. Dass man den Frauen im Grunde genommen aber eigentlich doch gut gesinnt ist, liess die Bildreportage einer Illustrierten erkennen, die von der Wahl der «Miss Käsealatt 1962» in Helvetien ernst zu nehmende Kunde gab. BKW in den Basler Nachrichten vom 7. Sept. 1962

CHRONIK

abgeschlossen am 28. Oktober

Neue Bürgerärztin in Basel und Fragen, die sich daraus ergeben

An Stelle von Brigit Lutz, die vor einem Jahr in den Bürgerrat gewählt wurde, ist Margrit Lügstenmann nachgerückt. Brigit Lutz, die der katholischen Volkspartei angehört (wie ihre Nachfolgerin natürlich auch) ist nicht selbst zurückgetreten, sondern «zurückgetreten worden». Sie hat nämlich geheiratet. Aber da sie wieder eine Basler Bürgerin bleibt (womit sie selbstverständlich ihr Basler Bürgerrecht beibehalten hätte oder vielmehr es durch ihren Mann wieder erworben hätte) noch einen Ausländer (in diesem Fall hätte sie das Basler Bürgerrecht ebenfalls behalten können), sondern «nur» einen Solothurner als Ehepartner wählte, hat sie ihr Basler Bürgerrecht verloren und damit das Recht, auch weiterhin Bürgerärztin im Weiteren Bürgerrat der Stadt Basel zu sein. Die Frage stellt sich, wie hier Abhilfe geschafft werden könnte. Bereits liegt ein Antrag von Dr. Hagmann vor. Aber nicht nur für die Basler Bürgerinnen ist es unbefriedigend (besonders jetzt, da sie das Stimmrecht in der Bürgergemeinde haben), dass sie ihr Bürgerrecht bei Heirat mit einem Schweizer aus einem andern Kanton verlieren (nicht aber bei Heirat mit einem Ausländer. «Müssen Baslerinnen Neiger heiraten?», fragte daher ein Ratsmitglied). Auch die Genferinnen spüren die Benachteiligung, ebenso die Tessinerinnen. Und zwar spüren gerade die Frauen aus diesen Kantonen die Benachteiligung, weil sie in kantonalen Angelegenheiten — die Genferinnen oder in Angelegenheiten des Patriziates — die Tessinerinnen — das Stimmrecht haben. Ein Stimmrecht eben, das sie verlieren, wenn sie einen Schweizer aus einem andern Kanton heiraten. Wir berichten auf einer späteren Frauenstimmrechtsseite ausführlicher über dieses Problem.

Fortschritte im Kanton St. Gallen

Der Grosse Rat des Kantons St. Gallen hat einen Nachtrag zur Kantonsverfassung zugestimmt, in dem die Wählbarkeit von Frauen in Gerichte und Schulräte, sowie als Staatsanwälte und Untersuchungsrichter verankert wird. Die Vorlage wird wahrscheinlich im Januar 1963 vor die Männerabstimmung kommen.

Gewählte Pfarrerin in Rapperswil-St. Gallen

Pfarrer Martha Stuber, bisher Pfarrhelferin in Rapperswil (St. Gallen), wurde zum «vollrechtlichen» Pfarrer gewählt.

Frauenstimmrecht im Kanton Schwyz

Im Entwurf zu einem neuen Gesetz über Wahlen und Abstimmungen, den der Regierungsrat des Kantons Schwyz dem Kantonsrat vorgelegt hat, wird die fakultative Einführung des Frauenstimmrechts von unten her vorgesehen. Die Gemeinden können durch eigene Abstimmung das Stimmrecht den Frauen erteilen. Ferner bestimmt der Entwurf, dass Frauen in die Gemeinderäte und Kirchenräte wählbar sind.

Tessin: Es ist nicht alles Gold, was glänzt!

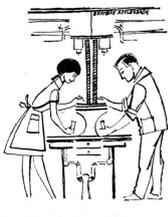
Der Tessin ist einer der Kantone, von denen man hoffen kann, dass sie das Frauenstimmrecht in nicht zu ferner Zeit einführen werden. In den Patriziaten hatten die Frauen schon immer ein beschränktes Stimmrecht: wenn der Mann als Familienoberhaupt fehlte, so konnte seine Witwe in Angelegenheiten des Patriziates stimmen. Aber auch eine alleinstehende Frau, die für sich «eine Familie» bildete, hatte das Stimmrecht. Nun ist kürzlich (wir berichteten am 16. Februar davon) dieses Frauenstimmrecht auf alle weiblichen Familienangehörigen ausgedehnt worden. Eine Frau, die sich verheiratet, kann auch ihr Bürgerrecht im Patriziat behalten — aber nur, wenn ihr Mann ebenfalls Tessiner Bürger ist. Er braucht also nicht, aber Tessiner muss er sein! Eine Tessinerin, die also z. B. einen Berner heiratet, verliert ihre Zugehörigkeit zum Patriziat, selbst wenn sie im Tessin wohnt (das ihr kostbar ist, auch wenn es noch so klein ist), sie verliert aber natürlich auch alle materiellen Rechte, die mit der Zugehörigkeit zum Patriziat verbunden sind. Heiratet dieselbe Tessinerin aber einen Ausländer, so kann sie ihr Tessiner Bürgerrecht behalten und bleibt auch weiterhin ihrem Patriziat zugehörig. Also genau so unbefriedigende Zustände, wie sie für die Basler Bürgerinnen jetzt bestehen. Vergleich oben. Abzuhelfen wäre diesen Zuständen dadurch, dass eine Tessinerin ihr Bürgerrecht auch dann behalten kann, wenn sie einen Schweizer aus einem andern Kanton heiratet.

Zürich

Ueber die «Action romande» der welschen Zürcherinnen berichten wir auf der nächsten Frauenstimmrechtsseite.

Gleiche Arbeit

Gleicher Lohn



«Keine unüberwindlichen Schwierigkeiten ...»

Der Zentralvorstand des Zentralverbandes schweizerischer Arbeitsgeberorganisationen hat sich an seiner letzten Sitzung (laut NZZ vom 15. September) u. a. auch mit dem Kömervertrag der EWG und dessen sozialpolitischen Vorschriften beschäftigt. Diese sozialpolitischen Vorschriften sind:

- Gleichbehandlung einheimischer und fremder Arbeitskräfte im Arbeitsverhältnis und besonders hinsichtlich der sozialen Sicherheit.
- Freie Wahl des Arbeitsplatzes.
- Gleichheit des Entgeltes für gleiche Arbeitsleistungen von Männern und Frauen.
- Bezahlte Freizeit.
- Schaffung eines europäischen Sozialfonds.
- Angleichung unserer Rechtsvorschriften an diejenigen der Gemeinschaft im Sinne einer gegenseitigen Abstimmung der Sozialordnungen der Mitgliedstaaten und ihrer Zusammenarbeit in sozialen Fragen.

Der erwähnte Zentralvorstand (Vorsitz Generaldirektor Dr. h. c. A. Dubois, Arbon) hält dafür, dass die Vorschriften über die Gleichbehandlung einheimischer und fremder Arbeitskräfte, die Lohngleichheit für Männer und Frauen für gleiche Arbeitsleistung, die bezahlte Freizeit sowie über die Errichtung eines europäischen Sozialfonds für unsere Wirtschaft keine unüberwindlichen Schwierigkeiten schaffen würden.

Die Jungbürgerkurse im Kanton Solothurn

Von Dr. Karl Meyer, Leiter der Solothurner Jungbürgerkurse

I.

Seit jeher ist der Kanton Solothurn auf dem Gebiete staatsbürgerlicher Erziehung recht fortschrittlich gewesen. Nicht nur war es hier, dass die erste pedagogische Rekrutenprüfung durchgeführt wurde — eine Pioniertat, die sich in der Folge als wertvollster Anstoss zur vermehrten Pflege staatskundlicher Erziehung auswirkte; der Kanton Solothurn war auch der erste und wohl einzige Kanton, der zur Vorbereitung auf diese Rekrutenprüfungen besondere Kurse ins Leben rief. Seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hatten solothurnische Gemeinden damit zugefangen, derartige Kurse abzuhalten; und als sie sich bewährten, wurden sie 1909 für das ganze Gebiet des Kantons obligatorisch erklärt. Diese sogenannten «Wiederholungskurse für stellungspflichtige Jünglinge» verfolgten einen ganz bestimmten und ziemlich eng begrenzten Zweck. Dem Wesen der damaligen Rekrutenprüfungen entsprechend, strebten sie ein Auffrischen des an der Schule in Geschichte, Staatskunde, Geographie, Deutsch und Rechnen Gelernten an. Und an dieser Zielsetzung gemessen, waren sie zweifellos ein Erfolg. Aber sie waren mehr als nur Reputierkurse; neben der routinemässigen Vorbereitung auf die Rekrutenprüfungen trugen sie auch wesentlich zur weiteren staatsbürgerlichen Schulung der jungen Solothurner Männer bei. Nur dauerten sie nicht sehr lange. Als nämlich die eidgenössischen Rekrutenprüfungen fallengelassen wurden, schienen auch die solothurnischen «Wiederholungskurse» ihre Daseinsberechtigung verloren zu haben; jedenfalls wurden sie 1923 sistiert.

In den dreissiger Jahren, im geistigen Abwehrkampf gegen unschweizerische Einflüsse, erinnerte man sich der «Wiederholungskurse» wieder. Man erkannte in ihnen eine willkommene Handhabe zur Förderung schweizerischer Gesinnung und zur Stärkung vaterländischer Haltung. 1938 wurde der Regierungsrat durch das Gesetz über die Bundesfeier und andere Gedenktage zur Vermehrung dieses staatsbürgerlichen Unterrichtes im Rahmen der bestehenden Schulgesetzgebung ermächtigt, und vier Jahre später wurden die einstigen Vorbereitungskurse wieder eingeführt. Die veraltete Bezeichnung liess man nun allerdings fallen. Man nannte sie nunmehr «Jungbürgerkurse» und hat sie seither unter diesem Namen Jahr für Jahr durchgeführt. Obwohl unterschieden auch die pädagogischen Rekrutenprüfungen wieder aufgenommen wurden, stehen die Jungbürgerkurse in keinem direkten Zusammenhang mehr mit ihnen. Ganz unabhängig von ihnen bezwecken sie eine eigenständige staatsbürgerliche Schulung der Solothurner Jünglinge. Sie suchen diese zu kritisch denken, demokratisch einseitigen und verantwortungsvoll handelnden Staatsbürgern heranzubilden. Indem sie dies bei neunzehnjährigen jungen Leuten in umfassender Weise tun, stellen die solothurnischen Jungbürgerkurse eine Einrichtung dar, die auf dem Gebiete der Eidgenossenschaft einmalig und einzigartig ist. — Welches sind nun

die Organisationsprinzipien

dieser Jungbürgerkurse? Wer unterrichtet an ihnen? Wer besucht sie? Wie wird in ihnen erzieherisch vorgegangen? Was bieten sie den jungen Leuten? Auf solche und ähnliche Fragen möchten die nachstehenden Ausführungen kurz Antwort geben.

Alle Jahre, jeweils in der zweiten Hälfte August, werden die neunzehnjährigen Jünglinge zum Besuch der Jungbürgerkurse aufgerufen. Das Aufgebot erfolgt gesondert nach Bezirks- und Gemeindeorten. Die letzteren sind zu diesem Zwecke als Jungbürgerkreise organisiert, mit einem Kreisvorsteher an der Spitze. Auf Mitte August werden den Kreisvorstehern zühnend der Bezirksschulpflegen von allen Sektionschefs die Listen der stellungspflichtigen Jünglinge zugestellt. An Hand dieser Listen werden die Pflichtigen entweder individuell aufgeboden oder aber gesamtthaft zum Besuch der Jungbürgerkurse aufgerufen. Auf je fünf und zwanzig Stellungspflichtige wird eine Klasse gebildet. Kurspflichtig sind grundsätzlich alle neunzehnjährigen stellungspflichtigen Schweizer Jünglinge. Von der Kurspflicht ausgenommen sind bloss Absolventen höherer Schulen — Kantonschule, Technikum, Uhrmacherschule usw. — sowie Angehörige von Bahn und Post und Fremdsprachige. Auch kann in Spezialfällen auf begründetes Gesuch hin der Regierungsrat eine Dispensation aussprechen; solchen Gesuchen wird in der Regel dann stattgegeben, wenn ein Jungbürger seinen Beruf ausserhalb des Kantons ausübt und erst sehr spät oder nur über das Wochenende nach Hause zurückkehrt; ferner wenn ein Notstand nachgewiesen wird und die Kursverpflichtung unnötig hart und drückend erscheinen müsste. Nach erfolgtem Aufgebote und vorgemerkter Klasseneinteilung beginnen die Jungbürgerkurse in der Regel Anfangs September. Sie umfassen 36 Stunden, die fast durchwegs auf die Abendzeit angesetzt sind und in zweiwöchentlichen Kursen, ein- oder zweimal pro Woche, erteilt wer-

den. Auf Jahresende hin gelangen in fast allen Fällen die Kurse zum Abschluss.

Die Jungbürgerlehrer,

die, wie auch die Kreisvorsteher, vom Kanton als solche besonders ernannt werden, stammen aus den Kreisen der Primar-, Sekundar-, Bezirks- und Gewerbelehrer. Wer als Jungbürgerlehrer in Frage kommt, wird von den Bezirksschulpflegen entschieden, die zühnend des Erziehungsdepartementes das Vorschlagsrecht besitzen. In der Regel sind es erfahrene Lehrkräfte, die staatsbürgerlich interessiert sind und mit Neunzehnjährigen umzugehen verstehen. In der Unterrichtsgestaltung hat der Jungbürgerlehrer freieste Hand. Es besteht kein eigentliches Lehrprogramm. Ein paar Richtlinien weisen auf gewisse Grundtendenzen und Vorgehensweisen in besonders empfehlendem Sinne hin. Aber im grossen ganzen kann der Jungbürgerlehrer seinen Unterricht nach eigenem Gutdünken gestalten. Es wird von ihm lediglich erwartet, dass er das politische Interesse und das staatsbürgerliche Verantwortungsbewusstsein der ihm anvertrauten Jungbürger nach bestem Wissen und Gewissen zu wecken versucht.

Unter diesen Umständen ist ohne weiteres ersichtlich, dass der von etwa achtzig Jungbürgerlehrern im ganzen Kanton herum erteilte Jungbürgerunterricht weder in bezug auf Lehrstoff noch auf Methodik etwas Einheitliches darstellen kann. Trotzdem darf gesagt werden, dass bei aller Vielfalt doch gewisse Grundtendenzen erkennbar sind. Vor allem einmal wird bewusst darauf verzichtet, schulmässigen Staatskundeunterricht zu erteilen. Ein grosser Teil der Jungbürger besitzt von der Schule her noch gewisse, wenn auch meistens sehr rudimentäre staatskundliche Kenntnisse und würde es wenig schätzen, wenn auf ein blosses Wiederholen derselben hingearbeitet würde. Zudem befinden sich diese jungen Leute entweder in einem Lehrverhältnis oder stehen mitten im Erwerbsleben drin, so dass sie deshalb auch mit Aufgaben hergebrachter Art kaum belastet werden können. Die Jungbürgerkurse, wenn sie Erfolg haben wollen, müssen also davon absehen, mit allgemeinen Schulpraktiken an die Neunzehnjährigen heranzugehen. Was ihnen stattdessen möglich ist, ist zu versuchen, die Jungbürger durch eine interessante, lebendige und aktuelle Unterrichtsgestaltung zu packen und ihr Mitmachen im Klassenzimmer und darüber hinaus zu gewinnen.

Wenn also nicht im hergebrachten Rahmen unterrichtet werden soll, wie wird dann überhaupt vorgegangen?

Es wird politisiert — politisiert im schönsten und besten Sinne des Wortes!

Selt Bestehen der Jungbürgerkurse standen denn auch Klassendiskussionen aller Art im Mittelpunkt des Jungbürgerunterrichtes. Die Gebiete, denen die ausgewählten Diskussthematiken entstammen, sind ausserordentlich mannigfaltig. Das Nationalgedenke ist offensichtlich die Gemeinde mit all den in ihr immer wieder auftauchenden Problemen. Nicht minder fruchtbar sind die vielen staatspolitischen Gegebenheiten von Kanton und Bund. Dann sind naturgemäss Probleme aus dem Bereiche der internationalen Politik sehr beliebt. Aber nicht nur den eigentlichen politischen Ebenen entstammen die Diskussthematiken. Mehr und mehr werden auch die soziologischen Gruppengebilde herbeigezogen, auf denen das politisch-staatliche Geschehen beruht und sich abwickelt: Familie, Schule, Religions- und Arbeitsgemeinschaft, Wirtschafts- und Interessenverbände, Parteien usw. Bei der Auswahl der Diskussthematiken ist der Jungbürgerlehrer stets darauf bedacht, ein Thema zu finden, das nicht nur aktuell ist, sondern auch die persönlichen Interessen der Jungbürger möglichst direkt berührt. Und vor allem wird er bestrebt sein, dieses Thema kontroversiell zu gestalten. Wenn ihm das gelingt, wird sich fast von selbst eine lebhaft Diskussion, ja vielleicht sogar eine Debatte entfalten und wird es dann seine vornehmlichste Aufgabe sein, einfach als Diskussionsleiter zu wirken. Von dieser Idealform leitet nicht eintritt, nimmt er persönlich aktiveren Anteil an der Diskussion, erklärend, argumentierend, provozierend, und wird sich unter Umständen wohl auch nicht scheuen, selber einen bestimmten Standpunkt zu vertreten, ohne natürlich die anderen beeinflussen zu wollen. Jedenfalls ist er ständig bemüht, ein Klassengespräch in Gang zu bringen, an dem möglichst viele Jungbürger teilnehmen, bei dem die sich widersprechenden Meinungen rücksichtsvoll dargelegt werden, bei dem man mit dem andersdenkenden Mitbürger tolerant ins Gespräch kommt — kurz: bei dem eben auf vornehmste Art politisiert wird. Natürlich ist es nicht immer leicht, solche Diskussionen in Gang zu bringen und zu unterhalten; denn das ist eine Kunst, die geübt sein will. Aber allenthalben wird es ehrlich angestrebt; und ein Hauptmerkmal der Jungbürgerkurse ist denn auch zweifellos dieses ungezwungene Miteinanderreden, dieses verständnisvolle Meinungsaustausch nach den bewährten Regeln der Demokratie.

Allerdings kann nicht stundenlang debattiert werden. Es liegt in der Natur der Sache begründet, dass sich zwischenmündlichen Erklärungen und Erläuterungen des Lehrers aufräumen und dass mit solchen Besprechungen untermuert oder das Gespräch in neue Bahnen geleitet werden muss. Das also auch der Jungbürgerlehrer nicht aus Lehren und Belehren herkommt, ist selbstverständlich. Aber dem Wesen dieser Kurse entsprechend, sollte nun auch das nicht auf schulmässige Art geschehen. Der einseitige Lehrervortrag, das eigentliche Dozieren, wird verpönt. Vom Jungbürgerlehrer wird erwartet, dass er auch seine Darlegungen so weit als möglich in Form eines

Weselsgesprächs mit den Schülern

vorträgt und dass er auch auf diese Weise immer wieder versucht, die Jungbürger zum interessierten Mitmachen anzuspornen. Abgesehen davon, besteht

in den Jungbürgerkursen das weitere Leitprinzip, dass auch alles Lehren und Erläutern, das heisst die eigentliche Wissensvermittlung, möglichst vielfältig und abwechslungsreich zu gestalten sei. Zu diesem Zwecke werden Vorträge besucht, Referenten eingeladen, Betrachterbesuche vorgenommen, Behörden und Räte der Gemeinden, des Kantons und Bundes aufgesucht. Wenn während der Dauer der Jungbürgerkurse in Dorf oder Stadt wertvolle vaterländische oder politische Veranstaltungen stattfinden, werden diese oft von Jungbürgerkursen geschlossen besucht. Da dies nicht immer der Fall sein kann, werden fast in allen Kursteilungen je dreimal Referenten besonders beigezogen. Gemeindeglieder, Ammänner, Oberamt-männer, Kantonsräte, Gerichtspräsidenten usw. sind häufige und willige Gäste der Jungbürgerkurse. Besonders beliebt sind Besuche von Gemeindeversammlungen, von Sitzungen des Gemeinderates oder Kantonsrates; beinahe jeder Kurs wagt einmal irgendwoher solches Versammlung oder Ratsitzung bei oder lässt sich durch Amtschreiberinnen, Steuerbüros, Schriftenkontrollen und dergleichen führen. Und etwa vier Fünftel aller Kurse unternehmen alljährlich einen ganztägigen Besuch nach Bern zum Besuch der Bundesversammlung, wo sie zumeist von solothurnischen Nationalen oder Ständeräten begleitet und willkommen geheissen werden. Es ist offenkundig, dass solche Vorträge und Besuche den Jungbürgern einen einzigartigen Anschauungsunterricht bieten, dass sie den jungen Leuten einen unschätzbaren Kontakt mit Behördemitgliedern vermitteln und in ihnen die Wertschätzung unserer demokratischen Einrichtungen zu wecken vermögen. Dass solche Veranstaltungen in den Jungbürgerkursen dann noch besprochen und ausgewertet werden, macht sie natürlich doppelt wertvoll.

Mit Wissensvermittlung allein ist es nun aber noch nicht getan

So unerlässlich und nützlich Veranstaltungen wie die eben erwähnten auch sind: sie bedürfen eines weiteren, jahrzehntelange Erfahrung hat ja gezeigt, dass Kenntnisse vom Staat noch keinen Staatsbürger machen. Nicht der ist der gute Staatsbürger, der viel vom Staate und seinen Einrichtungen weiss, sondern der, der sich staatsbürgerlich verantwortungsvoll befähigt. Nicht auf das Wissen, sondern auf das Verhalten kommt es letztlich an. Und auch staatsbürgerliches Verhalten, wie alles andere, will gelernt sein. Dazu kommt noch die andere Überlegung, dass mit Einsatz und Tan für eine Sache eine positive Gefühlseinstellung dieser Sache gegenüber geweckt und gefördert werden kann. Diesen Grundtatsachen entsprechend, wird nun auch in den Jungbürgerkursen grosser Wert auf jegliche Art von aktiver Beteiligung der Neunzehnjährigen gelegt. In diesem Zusammenhang hinein gehört natürlich auch die bereits erwähnte Klassendiskussion. Aber es wird weitergegangen. In einer ganzen Reihe von Jungbürgerkursen wird ein Ausschuss oder Vorstand gewählt mit Präsident, Kassier, Protokollführer usw. und werden in Kursrahmen die Spielregeln des Vereins «durchexerziert». An anderen Orten werden auf diese Weise die Wahlsysteme des Proporz und Majorz als lebendiges Beispiel demonstriert. Wieder andere Kurse konstituieren sich zur Diskussion bestimmter Fragen als Jugendparlamente und machen sich so mit den parlamentarischen Gepflogenheiten bekannt. Gewissermassen als Krönung solcher Betätigung — über das Fiktive hinausgehend — unternehmen einzelne Klassen sogar

staatsbürgerliche Aktionen.

Sie schliessen sich zu einer demokratisch-genossenschaftlichen Aktionsgemeinschaft zusammen und schaffen ein der Öffentlichkeit oder einer Gruppe von Mitmenschen zugute kommendes Gemeinschaftswerk. Auf diese Weise sind zum Beispiel Hilfsaktionen für Ungarnflüchtlinge in die Wege geleitet und zwei, drei erfreulich gedeihende Jugend- und Volkstheater ins Leben gerufen worden. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass die Jungbürgerkurse auf diese Weise nicht nur Positives für die Gemeinschaft leisten, sondern dass sie so vor allem auch die Jungbürger auf schönste Art zu staatsbürgerlichem Verhalten anleiten und erziehen.

Und wie verhalten sich die neunzehnjährigen Jünglinge selber zu den Jungbürgerkursen? Ein verallgemeinerndes Urteil lässt sich nicht fällen. Diejenigen, die von ihren älteren Kameraden etwas über diese Kurse gehört haben, stellen sich in der Regel von Anfang an positiv ein und machen willig und aktiv mit. Aber das ist im allgemeinen doch nur die Minderzahl. Die meisten, vor allem wenn sie sich von den Jungbürgerkursen kein gutes Bild machen können, bringen fast durchwegs eine gehörige Dosis gesunder Skepsis in die ersten Stunden mit. Es will ihnen vorerst nicht einleuchten, dass sie, als der Schulpflicht Entwachsende, nun noch einmal zum «Schulbankdrücken» angehalten werden sollen. Dies ist besonders an Grenzorten der Fall, wo Jungbürger oftmals in anderen Kantonen arbeiten und ihre dortigen Altersgenossen keinem derartigen Obligatorium unterworfen sind. Aber nach einigen Kursstunden weichen ihre Bedenken gewöhnlich und machen einer durchaus positiven Einstellung Platz. Und gegen Schluss der Kurse sind wohl die meisten auch dieser vorerst Skeptischen vom Wert der obligatorischen Jungbürgerkurse überzeugt. Sie haben Kenntnisse und Einsichten gewonnen, von denen sie wissen, dass sie für das Bestehen eines geordneten Staatswesens unerlässlich sind. Selbstverständlich hängt die Haltung der Jungbürger in erster Linie von der Qualität des Jungbürgerunterrichtes ab; und naturgemäss gibt es immer wieder ein paar unsoziale und bildungsferne Elemente, die selbst in guten Jungbürgerkursen das bleiben, was sie sind. Aber zweifellos darf behauptet werden, dass das Niveau der Solothurner Jungbürgerlehrer fast ausnahmslos ein aussergewöhnlich hohes und der Anteil der

sich ablehnend verhaltenden ein verschwindend kleiner ist — so dass die Jungbürgerkurse im Urteil der angehenden Staatsbürger wie auch in dem der breiten Öffentlichkeit in bestem Lichte dastehen.

Überzeugt vom Wert der Jungbürgerkurse und ermuntert durch ihren bisherigen Erfolg, hat der Regierungsrat vor kurzem nun auch beschlossen, den gleichaltrigen

Jungbürgerinnen

den Kursbesuch ebenfalls zu ermöglichen. Während die Jungbürgerkurse für die Jünglinge obligatorisch sind, sollen sie den neunzehnjährigen Mädchen zum freiwilligen Besuche offenstehen. Anfangs Oktober dieses Jahres hat das Erziehungsdepartement in allen Tageszeitungen des Kantons einen Aufruf die Jungbürgerinnen erlassen und sie zum Kursbesuch ermuntert. Von den Frauenorganisationen und anderen staatsbürgerlich interessierten Kreisen wurde dieser Schritt freudig begrüsst und durch weitere Zeitungsartikel auch wärmste unterstützt. Gleichzeitig wurden alle Jungbürgerinnen von den Kreisvorstehern durch ein persönliches Einladeschreiben auf die Möglichkeit des Kursbesuches aufmerksam gemacht und zum Mitmachen angesprochen. So weit ist diese neueste regierungsrätliche Aktion bisher gediehen. Im Zeitpunkt, wo diese Zeilen verfasst werden, pilgern die ersten Mädchen mit ihren Alterskameraden in die Jungbürgerkurse. Wie gross ihre Zahl ist und sein wird, vermag niemand zu sagen. Auf welche Anfangserfolge und neuartigen Probleme dieser Einbezug von Mädchen mit sich bringen wird, lässt sich noch nicht ermesnen. Aber diesen Ungewissheiten zum Trotz darf schon festgehalten werden, dass der Kanton Solothurn mit der Aufforderung an die Jungbürgerinnen zum Mitmachen an den Jungbürgerkursen einmal mehr einen beweisenden Schritt in Neuland der staatsbürgerlichen Erziehung unternommen hat. Und wahrscheinlich darf auch bereits gesagt werden, dass die Art der Beteiligung der neunzehnjährigen Mädchen an den Jungbürgerkursen nicht ohne Einfluss auf die Haltung der Stimmbürger sein wird, die sie dereinst wieder einmal zur Einführung des Frauenstimmrechts werden Stellung beziehen müssen. Ob die Solothurner Jungbürgerinnen erkennen werden, welche Möglichkeiten ihnen mit dem freiwilligen Besuch der kantonalen Jungbürgerkurse gegeben sind?

Noch in anderer Hinsicht haben die solothurnischen Jungbürgerkurse interessante und wertvolle Auswirkungen zeitigt. Im Gesetz von 1938, das ihre Wiedereinführung mitbewerkte, wurde noch bestimmt, dass auch neu in das Kantonsgebiet zugewandene Ausländer die Jungbürgerkurse besuchen könnten. In der Folge hat sich dann allerdings erwiesen, dass es nicht gut angeht, gereifte ältere Leute — es handelt sich zum Teil ja auch um vierzig-, fünfzig- und sechzigjährige Männer — an den Kursen mit neunzehnjährigen Jünglingen zusammen teilnehmen zu lassen. So wurde denn verfügt, dass für diese neu Eingebürgerten besondere

Neubürgerkurse

ins Leben gerufen werden sollten. Das ist jetzt geschehen, und mit diesen Kursen werden zeitlich Erhebungen gesammelt. Sie sind so aufgebaut, dass die Neubürger an drei Samstagvormittagen zum Kursbesuch aufgeboten und während je vier Stunden über die wichtigsten Gegebenheiten in Gemeinde, Kanton und Bund ins Bild gesetzt werden. Die Unterweisung erfolgt zum Teil durch Kreisvorsteher und Jungbürgerlehrer, zum Teil auch durch beigezogene Referenten und Behördemitglieder. Es ist sicher noch zu früh, zu diesen Neubürgerkursen und zu den mit ihnen aufgeworfenen Problemen jetzt schon irgendwelche Stellung zu beziehen; zu vieles ist noch im Fluss und muss erst noch ausprobiert werden. Aber eines steht doch auch hier schon fest: Gegenüber dem vorherigen Zustand ist ein deutlicher Fortschritt erreicht worden. Bei der Aufnahme von Neubürgern wird jetzt viel mehr als früher auf staatsbürgerlich-menschliche Gesinnung Wert gelegt, ein Umstand, der dem ganzen Einbürgerungsverfahren gewiss nur zum Vorteil gereichen kann.

Nicht zuletzt deswegen ist auch beschlossen worden, dass den Neubürgern nach erfolgter staatsbürgerlicher Unterweisung die Bürgerkunde anlässlich einer Sitzung des Bürgerrates in feierlichem Rahmen zu überreichen sei. Auf diese Weise wird angestrebt, den neu eingebürgerten Ausländern in vermehrtem Masse die gemeinschaftlich-staatsbürgerliche Bedeutung ihrer Bürgeraufnahme vor Augen zu führen.

Es ist interessant, zu sehen, wie der Kanton Solothurn auf dem Gebiete staatsbürgerlicher Erziehung von den Möglichkeiten seines Schulmonopols Gebrauch zu machen hat und wie auf dem Umwege über die einstigen «Wiederholungskurse für stellungspflichtige Jünglinge» die jetzigen Jungbürgerkurse und, als neueste Entwicklung, die Bezielung der Jungbürgerinnen zu diesen Kursen sowie die Neubürgerkurse entstanden sind. Dass der Ausbau der Einrichtungen zur staatsbürgerlichen Schulung des Solothurner Volkes damit zum Abschluss gekommen sei, nimmt niemand an. Zu vieles bleibt noch zu tun, das sich im Hinblick auf die Weiterentwicklung eines gesunden Staatswesens aufdrängt. Aber vorerst gilt es, die beiden letzten Errungenschaften — die Beteiligung der Jungbürgerinnen am Jungbürgerunterricht sowie die Neubürgerkurse — so auszubauen, dass sie sich neben den bereits zur guten Tradition gewordenen Jungbürgerkursen sehen lassen dürfen. Das Ziel ist, sie zu etwas werden zu lassen, auf das die Solothurner ebenso stolz sein können, wie sie es jetzt schon auf die Jungbürgerkurse sind; denn diese sind zu einer Einrichtung geworden, die kein Einsichtiger im Kanton mehr missen möchte.

Die vorstehenden Ausführungen sind dem Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen (Jahrgang 1961) entnommen. Ihr Verfasser, Dr. Karl Meyer, ergänzte sie auf Grund der Erfah-





DER BÜCHERWURM

Für die kleinsten Leseratten

Das geheimnisvolle Pferdchen. Margreet Bruijn, Friedrich-Bahn-Verlag, Konstanz.
Marlis geht mit Grossmutter Gesina auf die Suche nach dem durchgebrannten weisen Pferdchen. Eine grosse Hilfe sind bei diesem abenteuerlichen Unternehmen Puschel, eine alte Spieluhr und der Zigeunerjunge Pito. Die feine Mischung von Märchen und Wirklichkeit wird unsere jüngsten Leseratten begeistern.

Louise Patio und Roger Duvoisin: «Wo ist der glückliche Löwe?». Verlag Herder, Freiburg i. Br.
Eines Tages war der glückliche Löwe auf einmal unglücklich. Franz fehlte ihm, der kleine Franz, der weit weg in eine Schule geschickt worden war. So machte sich der glückliche Löwe eines Nachts auf, um Franz zu suchen. Was er dabei alles erlebt, erzählt das neueste Bilderbuch, das genau so schnell es gefaltet wurde wie die vorhergehenden Bände.

Paul Schaaf: «Babuschka und die drei Könige», eine russische Weihnachtsgeschichte, illustriert von Nicolas Sidjakov, Friedrich-Middlehaus-Verlag Köln, Fr. 6.80
Dies ist die Geschichte von der alten Babuschka, die ganz allein in ihrem kleinen Haus mitten zwischen den Wäldern und Feldern wohnte und eines Wintertages den Besuch der Drei Heiligen Könige bekam. Sie hatten den Weg verloren und baten Babuschka, ihnen zu helfen. Aber Babuschka wollte erst ihre Hausarbeit fertig machen. Wie sie dennoch aussieht und ganz allein das Kind suchen geht, das erzählt dieses hübsche Bilderbuch sehr lebendig in Wort und Bild.

Für Frauen, von Frauen, über Frauen

Das goldene Zifferblatt. Marguerite-Yveta Méliera, Schweizer Druck- und Verlagshaus AG, Zürich, Fr. 11.50
Verständnisvoll zeichnet die Verfasserin Land und Leute des leiser so wenig bekannten Vallée de Tavannes. Wir lernen Urmacher als Heimarbeiterinnen in der Fabrik kennen. Wir nehmen teil an der Suche nach einem geheimnisvollen Werteschatz, sehen, wie in mühevoller Arbeit von zwei Freunden in einer verlassenen Mühle eine Maschine konstruiert wird und lernen so Freuden und Nöte dieser jüraassischen Bevölkerung kennen.

Barbara. Magdalena Schächer-Müller, Blaukreuzverlag Bern, Fr. 14.50
Eine unglückliche Liebe hat der jungen Barbara alle Illusionen zerstört. Sie heiratet einen eleganten aber begabten Mann, der durch seine unerfüllten Berufswünsche sich dem Trunk ergibt. So leben sich die beiden Ehepartner immer mehr auseinander. Als Matthias die Ehelichkeitserklärung unterschreibt, besetzt sich zwar das Verhältnis, aber Barbara ist nun schon so sehr in Sorgen ums tägliche Brot verstrickt, dass sie alles Vertrauen zu ihrem Mann verliert. Hat die Verfasserin recht oft und sauber von den Krisen und zeigt (ohne zu moralisieren), wie sie behoben werden könnten. Frauen und Mütter werden gern nach diesem flüssig geschriebenen Roman greifen und dürfen ihn auch ruhig in die Hände ihrer heranwachsenden Töchter legen.

Felix Hoffmann: «Die sieben Raben», Verlag Sauerländer & Co., Aarau, Fr. 12.20
Wieder schenkt uns Felix Hoffmann ein neues wunderbares Bilderbuch. Diesmal hat er das Märchen von den sieben Raben nach den Gebrüder Grimm auf Schweizerlein, das auszumachen seine Brüder zu suchen, die bei seiner Geburt in Raben verwandelt worden waren. Mit ein wenig Brot für den Hunger, Wasser für den Durst und einem Stüchlein für die Müdigkeit zieht es bis ans Ende der Welt, kommt zur Sonne, zu Mond und den Sternen, die ihm schliesslich weiterhelfen. Felix Hoffmann bräut nicht viele Worte, er erzählt mit seinem Stilt, schildert Vater und Mutter, das Mädchen und seine Brüder, die Lausbuben, und all diese so lebendig und heutig und wirklichkeitsnah, dass wir glauben könnten, die Geschichte hätte sich eben jetzt erst mitten zwischen uns ereignet. Ein wunderbares Buch für Kinder.

Heidrun Petrides: «Der Xaver und der Wasti», 15 ganzseitige Farbfatale und viele Zeichnungen, Atlantis-Verlag, Zürich, Fr. 13.50
Ein 16jähriges Mädchen schreibt und zeichnet ein Bilderbuch für ihren kleinen Bruder. Sie erzählt die Geschichte vom Xaver, der in der Dachkammer eines alten Hauses wohnt und nur Hausdächer und keine Menschen und Autos sieht, und vom Wasti, der ganz unten im Keller wohnt und nichts als Hosenbeine und Pfastersteine sieht. Das ist kein Leben für Buben und sie beschliessen, ein Haus zu bauen. Nicht erst später, wenn sie gross sind, sondern jetzt gleich. Wie sie das anstellen und fertigbringen, steht alles in dem grossen hübschen Bilderbuch der 16jährigen Heidrun aufgeschrieben, eines ausserordentlich begabten Mädchens, deren Farbfatale und Zeichnungen wir uns ihrer Subtilität und Lebendigkeit stets von neuem bewundern.

Maria Aebersold: «Café Alligator», 175 Seiten, illustriert von Heiner Bauer, Benziger-Verlag
Maria Aebersold legt ihren jungen Leserinnen hier ihren vierten Band vor, nach dem sie gewiss mit nicht weniger Freude greifen werden, als nach den vorhergehenden. Das grosse, jugendreiche Erzähltalent der Autorin bürgt zum vornehmsten für ein gutes Jugendbuch. Und es geschieht viel in diesem Buch, fast zu viel. Zwei junge Basler Mädchen brechen von ihrem Dorf, per Schiff den Rhein hinunter nach Holland. Sie stecken beide im «Furtiaufliiser», fühlen sich unverstanden zu Hause, einander aber in tiefer Freundschaft verbunden. In Holland wollen sie einen Onkel besuchen, der sie jedoch entgegen ihrer Voraussicht mit dem nächsten Zug wieder heimstreckt, weil er mit Mädchen, die einfach von zu Hause weglaufen, nichts zu tun haben will. Doch die beiden Mädchen steigen in Rotterdam aus und jetzt beginnt eine abenteuerliche Fahrt auf einem Auswandererschiff als blinde Passagiere bis Marseille, dann durch die Provence, wo auf einem Bauernhof stecken bleiben und eine grosse und verantwortungsvolle Aufgabe finden. Daran erstarben die Mädchen charakterlich, sehen plötzlich ein, was sie ihren Eltern eigentlich angetan haben, bringen es aber nicht übers Herz, die übernommene Aufgabe zu verlassen, ein Zeichen, das sie beginnen, langsam erwachsen zu werden.

Ute Wimmer: «Fatima und die Eselchen», Orell-Füssli-Verlag, Zürich, mit 65 Photos, 56 Seiten, Fr. 12.—
Eise Holmel und Minarik: «Der kleine Bär und sein Freundchen», Bilder von Maurice Sendak, Sauerländer-Verlag, Aarau, Fr. 8.80
Fritz und Margrit Hug: «Und Gott sah, dass es gut war», die Schöpfungsgeschichte in Bildern, Eugen-Rentsch-Verlag, Fr. 12.80

Charlotte Peter: «Kurs 502 Fernost», 9 Abbildungen und Photos, 216 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 12.80
Charlotte Peter, die als Autorin bereits gut bekannt ist, legt hier ihr erstes Jugendbuch vor. Als vielseitigste Mitarbeiterin der «Swissair» hat sie einen ausgezeichneten Einblick in das moderne Flugwesen und bietet daher mehr als eine spannende Abenteuergeschichte. Sie hat es verstanden, für die flugbegeisterte Jugend — und die Väter — von der ersten Seite an so viel Fachliches über den Betrieb des modernsten Jet und über die Arbeit der Besatzung einzuflechten, dass das Buch gleichzeitig als eine der sachkundigsten Einführungen in unser heutiges Flugwesen bezeichnet werden darf.

Walter Farley: «Blitz bricht aus!», Albert-Müller-Verlag, 283 Seiten, illustriert von Elisabeth Lauber
Wieder ein Blitz-Buch, — die Buben wissen, was das heisst: Spannung nämlich, unerhörte Abenteuer in fremden Ländern mit Blitz, dem schwarzen Hengst, dessen Reitschaft mit Alec nun auch im Mittelpunkt des fünften Bandes steht. Diesmal sollen Alec und Blitz miteinander in die Ferien fahren nach Südkalifornien, aber ihr Flugzeug stürzt ab. Beide werden zwar gerettet, aber... Doch das soll der jugendliche Leser selber im neuen Blitzband miterleben.

Russell T. Hitt: «Der Dschungel-Pfeiger», Christliche Verlags-Anstalt Konstanz, 234 Seiten mit vielen Photos
Ein sachlich geschriebener, aber aufregender Bericht eines Missionsfliegers, der in Ecuador einer Flugdienst mitten in den Urwäldern aufbaute. Es geht dabei

Renate ist in einem Landpfarrhaus aufgewachsen. Sie ist überaus stark verurteilt in ihrer Heimat und wie sie selber wenigstens meint, auch im Glauben. Ihr Mann wird als Pfarrer in eine Arbeitersiedlung berufen. Dort erweist sich Renates glühende Heimpliebe als drohende Gefahr, ja sogar als Götzendienst. Die Lösung dieses inneren Zweifels gelingt erst in einer schweren Krankheit. Thema und Stil erinnern sehr stark an Helene Christaller.

Leo, der 12jährige holländische Siedler in Neuguinea kommt nach Holland, um das Gymnasium zu besuchen. Seine alte Tante, bei der er wohnt, hat ihre liebe Not mit ihm. Sie versteht nicht, wie sehr er unter dem Heimweh nach den Eltern und die Ungelegenheit auf Neuguinea leidet und dass all die Streiche schlussendlich darauf zurückzuführen sind.

Hans Romberg: «Der Hund in der Pauke», eine Detektivgeschichte für die Jugend, 129 Seiten, Rex-Verlag, Luzern

Edwigo Bolliger: «Der Wundervogel Miralou», Gute-Nacht-Geschichten, illustriert von Maria Perrig, 126 Seiten, Rex-Verlag, Luzern

Maxime Drury: «Cindy, die Farmerstochter», 179 Seiten, Verlag Sauerländer Aarau, Fr. 9.70

«Das goldene Läcklein» von Marianne Engler Reihe: Für die Kleinen, von 7 Jahren an

«SOS im Drachenloch» von Ida Sury Reihe: Jungrunnen, von 12 Jahren an

«Mit dem Raumschiff unterwegs» von Ernst Wetter Reihe: Technik und Verkehr, von 11 Jahren an

«Zirkus auf Reisen» von Fritz Aebi/Rudolf Müller Reihe: Spiel und Unterhaltung, von 10 Jahren an

«Vom Sprechhörer zum Telefonzellen» von Fritz Aebi Reihe: Technik und Verkehr, von 11 Jahren an

«Wir fahren Ski» von Max Zimmermann Reihe: Sport, von 10 Jahren an

Die Schwarze Freundin Dagmar Edquist, Orell-Füssli-Verlag, Leinen, Fr. 16.80
Eine Weisse, die sich gut vorbereitet glaubt, kommt nach Afrika und findet alles anders als erwartet. In ihrer grossen Enttäuschung lehnt sie die Andersartigkeit der Eingeborenen undweg ab. Einzig Rosana, die Frau des Dorfschullehrers, findet herablassende Gnade vor ihren Augen. Es entwickelt sich eine Art Freundschaft zwischen den ungleichen Frauen, die ein Jähres Ende nimmt, als Evie eines morgens erschossen in ihrem Hause gefunden wird. Die Untersuchungen ziehen sich in die Länge, was der Autorin Gelegenheit gibt, die Unter-

schiede von Schwarz und Weiss aufzudecken. Das Buch führt uns nach Tanganjika, das zur Zeit des Romans noch unter englischer Herrschaft stand. Die neue Zeit kündet sich jedoch unmissverständlich an und gibt dem Buch einen aktuellen Rahmen.

Wie ist das eigentlich, Mutter? Sten Hegeler, Ernst-Reinhardt-Verlag AG, München, Halbleinen, Fr. 4.80
Sten Hegeler, ein dänischer Psychologe, möchte mit diesem anspruchsvollen Bändchen allen gehemmten Müttern helfen, ihre vorschulpflichtigen Kinder auf leichtfassliche saubere Art aufzuklären.

Ein reichlich unmotivierter Kuss im Büro bringt Dr. Schweizer auf die Suche nach seinem Schützling Lina Meier. Aus den Akten weiss er zwar recht gut Bescheid über sie. Aber was er nun mit eigenen Augen sieht, entspricht nicht unbedingt dem Bild, das er sich gemacht hat. Dadurch wird seine Amsroule erschüttert, so dass er als mitfühlender Mensch aus der Episode hervorgeht, ist

Nochmals beginnen können. Otto Steiger, Schweizer Druck- und Verlagshaus, Leinen, Fr. 14.80
Mit grossamer Offenheit erzählt die hässliche Sally ihr Leben. Sie wächst in einer korrupten Umgebung auf, gibt sich aus Berechnung ihrem listernen Onkel hin und ermerdet ihn schliesslich, um in den Besitz seines Geldes und damit zu einem Mann zu kommen. Doch der Mord ist vergebens. Ihr Verlobter verlässt sie und schreckt auch nicht vor einer Erpressung zurück. Die innere Ruhe findet sie erst, als sie vor dem Untersuchungsrichter die Tat gesteht und in ihre Zelle abgeführt wird.

Die Adler. Theodor Fontane, Gute Schriften, Broschürt 2.80, Geb. 5.40
Liebenswürdig-exakte Schilderung einer konventionellen Ehe, die von der Ehefrau aufgelöst wird, nachdem sie «den Mann ihres Herzens» gefunden hat. Ein prächtiges Zeitgemälde, aber auch des Bürgertums aus dem letzten Jahrhundert.

Die Hand ist stärker als die Faust. Adolf Maurer, Verlag Friedrich Reinhardt, Basel/Stuttgart, Fr. 10.80
Bilder und Geschichten aus dem kleinsten Leben. Die Heiden eines Menschen wie du und ich und es geht nicht um weltbewegende Probleme, wohl aber um solche des Alltags: Bekämpfung des Alkoholismus, menschliche Beziehungen, Glauben, Ehekrise. Zu den schillerndsten Geschichten passen die kraftvollen Bilder von Erich Behrendt.

Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren zu einem glücklicheren Leben und schliesslich gelingt es ihm auch, das bedrohliche Untier, das die Einwohner von Eifiland in Angst und Schrecken hält, unschädlich zu machen.

«Achi und die Wunderkugel», illustriert von Albert Saner, 207 Seiten, Sauerländer-Verlag Aarau, Fr. 9.80
Der kleine Achi kommt von einem sagenhaften Land «jenseits des Meeres». Seine Mutter hat ihn in die Welt hinausgeschickt, damit er auf der Insel Eifiland zum Rechten sehe. Ob er mit seinen Bemühungen Erfolg hat, wird er dann erkennen, dass dann eine wunderbare Kugel, die er immer bei sich trägt, ihr trübs Aussehen verliert und ihren ursprünglichen Glanz zurückerhält. Mit der launisch-lustigen Ziege Gitzgutz erwirbt sich Achi manch fröhlichen Freund. Klug und unermüdet hilft er bedrängten Menschen und Tieren

Ein Dank an Felix Moeschlin und Jakob Bühler

die beiden jugendlichen Achtziger

Am 31. Juli konnte Felix Moeschlin in Brissago seinen 80. Geburtstag feiern. Mit weitläufigen Sinnen verfolgt er heute noch die Politik, und sein Lebensmotto «Immer neu anfangen» gilt wohl auch heute noch. Wir wollen nicht alle seine Werke aufzählen, aber wir möchten doch auf seine «Eidgenössischen Glossen» hinweisen, die in der Zeit von 1922 bis 1928 in der Nationalzeitung erschienen und in einer Broschüre zusammengefasst wurden. «Ein Buch für Bundesräte, Ständeräte und Nationalräte... und solche, die es werden wollen.» Er ist dann selber Nationalrat geworden und während einer von denen, die sich einsetzen für das Wohl der Heimat. Etwas von Schönen, das er geschrieben hat, ist wohl sein Buch «Ich bin Dein und Du bist mein», das er nach dem Tode seiner geliebten Gattin, der schwedischen Malerin Elsa Hammer herausgab, und das von der grossen Verbundenheit der beiden Künstler zeugte. Felix Moeschlin zu begegnen bedeutet immer eine Freude, weil er auch heute noch alle Weltersinnisse mit klaren Sinnen verfolgt. Möge es noch recht lange so bleiben.

In Verscio, im tessinischen Podemonte, kann der Schriftsteller Jakob Bühler am 8. November seinen 80. Geburtstag feiern. Auch ihm ist es beschieden, mit offenem Herzen und starken Impulsen den Gang der Weltgeschichte zu verfolgen, und wir können uns vorstellen, wie sehr ihn, den sozial so aufgeschlossenen Menschen, die Ereignisse unserer Tage belasten. Sein erstes Buch «Aus Konrad Sulzers Tagebuch» ist

ein Ausschnitt aus seiner Jugendzeit. Schade, dass es längst vergriffen ist, es gibt ein so anschauliches Bild aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Mit einem Schläge bekannt aber wurde Jakob Bühler durch sein «Das Volk der Hirten». Wir werden nie vergessen, wie wir an einem Faschnachtsmontag im Stadttheater Zürich sasssen und uns mitreissen liessen. Das Stück erschien gerade zur rechten Zeit. Lachend, aber im Innersten doch ergriffen, verliess man das Theater, denn hinter der fröhlichen Fassade steckte ein tiefer Ernst. Jakob Bühler ist auch heute noch schriftstellerisch tätig. In seinen freien Stunden aber arbeitet er mit Freunden in seinem Garten. Zu seinem 80. Geburtstag erscheint ein Band Gedichte «Kommt dann nicht der Tag». Möge das Buch fruchtig aufgenommen werden.

Jakob Bühler und Felix Moeschlin verdienen es wahrhaftig, dass auch die Frauenpresse ihnen zum Antritt ihres 90. Dezenniums gratuliert. Beide haben sich ohne Rückhalt schon zu einer Zeit, da es nicht selbstverständlich war, für die Rechte der Frauen eingesetzt. Wir kennen keinen Menschen, der am 1. Februar 1958 unglücklicher war als Jakob Bühler. Er konnte und wollte den negativen Entscheid der Schweizer Männer einfach nicht begreifen. Jakob Bühler und Felix Moeschlin, ihnen beiden möchten wir herzlich danken für ihr Einsetzen für die Frauen. Mögen ihnen noch manche arbeitsfreie Jahre geistiger Aufgeschlossenheit beschieden sein.

W.S.

Die Frau in der Kunst

Klavierkonzert von Luisa Hösl im Lyceumclub Zürich

Der Lyceumclub verjüngt sich in erfreulicher Weise. Die Gründung einer Jugendgruppe innerhalb der Musiksektion gibt jungen und jüngsten Künstlerinnen Gelegenheit, sich einem musikerständigen Publikum vorzustellen und sich im intimen Rahmen erstmals auf einem Konzertpodium Zürichs zu bewähren.

Am 1. Oktober debütierte in diesem Kreis die zwanzigjährige Pianistin Luisa Hösl vor einer zahlreich erschienenen Hörerschaft.

Luisa Hösl — als Schülerin Max Eggers — durfte das grosse Glück erfahren von Alfred Cortot, als einer seiner letzten Schüler künstlerisch weiter ausgebildet zu werden. Nach dessen Hinschied übernahm Alberto Mozzati die Führung. Diesen Herbst erwarb sie sich am staatlichen Konservatorium G. Verdi in Mailand — nachdem sie im Frühjahr die Eidgenössische Maturitätsprüfung bestanden hatte — mit grosser Auszeichnung das Künstlerdiplom.

Das von ihr gewählte Programm stellte die junge Pianistin musikalisch, stilistisch und technisch vor nicht leicht zu bewältigende Aufgaben. Doch schon das erste Stück liess aufhorchen: Die mit perlender Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit gemischten Passagen von Liszt «Leggerezza» verlegneten die Schule ihrer illustren Meister nicht und liessen auch für die weitere Programmfolge beste Leistungen erwarten. Man sah sich nicht enttäuscht: grundmusikalisch interpretiert, erklangen die Ballade in g-Moll und die Etude in cis-Moll von Chopin, sowie von Ravel «Alborado del Gracioso aus «Miroirs». Im zweiten Programmteil überzeugte Luisa Hösl im Hinblick auf die gewichtigen Sonate op. 111 von Beethoven die Hörerschaft von ihrem reifen Können. Anhaltender Applaus wurde der jungen Pianistin für ihre prächtige Leistung zuteil. Man kann nur hoffen, Luisa Hösl erneue im Konzertsaal zu begegnen, und man wird ihre vielversprechend begonnene Künstlerlaufbahn weiterhin mit Interesse verfolgen.

Vernissage im Aargauer Kunsthaus

Am 20. Oktober eröffnete die Gesellschaft Schweizer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerberinnen (GSMB und K) ihre 24. Gemeinschaftsausstellung im Aargauer Kunsthaus. Die Vernissage stellte sich zu einer kleinen Feierstunde. Nach der Begrüssungssprache von Herrn R. Wartmann sang Madeleine Baer, am Flügel begleitet von Hans Willy Häusli, drei Lieder von Willy Burkhard. Frau Trudy Egenger, die rührige Präsidentin der GSMB und K, hielt die Eröffnungsrede. In schlichten Worten berichtigte sie, wie es zur Gründung der Gesellschaft kam. Im Jahre 1902 lehnten es die Maler und Bildhauer ab, ihre weiblichen Kollegen weiterhin an ihren Ausstellungen teilnehmen zu lassen. Die Künstlerinnen liessen sich aber nicht entmutigen. Sie gründeten mit Mlle. Sandoz, Lausanne, an der Spitze eine eigene Gesellschaft. Die Aufnahmebedingungen sind streng, um das Ansehen der Gesellschaft zu wahren. Die gegenwärtige Ausstellung steht ganz im Zeichen dieser Strenge, mussten doch von jeder Künstlerin drei Werke vor den Augen der Jury bestehen, um Aufnahme zu finden. Die diesjährige Schau verzichtete auf Sensationen, sie

will bewusst einen guten Durchschnitt durch das schweizerische Kunstschaffen vermitteln. Eben jetzt befindet sich die Gesellschaft mit der Frage, ob sich die Kunstgewerberinnen in einem eigenen Verband zusammenschliessen sollen. Die Präsidentin dankte sodann dem Aargauer Kunstverein, dem Aargauer Kunsthaus und seinem Konservator Guido Fischer für die Gastfreundschaft und wünschte der Ausstellung Glück und Erfolg. Viel Schönes ist zu sehen, einiges auch, das weniger gefällt, aber nichts, das abstösst. Von den Plastiken gefiel mir «der Stierkampf» ausserordentlich; ein kraftvoller Stier, den Kopf zum Angriff gesenkt, ein schlanker hochaufgerichteter Torero, beide voll Leben und Bewegung. Meine ganze Liebe aber gilt der Graphik, die Malerinnen mögen mir verzeihen, den Holzschnitten, Tierstudien, Linolschnitten. Wandteppiche sind in grosser Zahl und verschiedensten Techniken zu sehen. Da sind Gobelins mit Gestalten aus der griechischen Mythologie, einer «vom Fischer und seiner Frau» eine «rote Säge» und last but not least Lissy Pünk mit vier ihrer Werke vertreten. Das sind nur ein par Rosen,

(Fortsetzung von Seite 2)

die Verbürgungen und der Beratungsdienst, das Überprüfen oder Führen von Buchhaltungen — und wie auch hier ein lebendiger menschlicher Kontakt die Aufgabe tragen hilft.

Die Versammlung liess den Geschäftsbericht einstimmig gut, ebenso die Jahresrechnung, die von der Leiterin der Berner Geschäftsstelle, Dr. Elsa Falgout, erläutert worden war. Ferner wurde einer Erhöhung der Bürgschaftsmaxima zugestimmt; diese sind von 10 000 auf 12 000 Fr. und für Fälle, in denen genügend Sicherheit geboten werden) von 15 000 auf 20 000 Fr. heraufgesetzt worden.

Dr. Clara Aellig, die 22 Jahre lang die Bürgschaftsgenossenschaft «Saffa» mit Umsicht und Hingabe geleitet hat, ist zurückgetreten und zum Ehrenmitglied ernannt worden. Als neue Vorsitzende wird eine andere bewährte Kraft amten, Nelly Suter (Bern); sie ist Zentralsekretärin des Schweizerischen Detailistenverbandes, Redaktorin am «PRO» und hat sich bereits als aktives langjähriges Mitglied des Geschäftsaussschusses um die Bürgschaftsgenossenschaft «Saffa» verdient gemacht. G. St. M.

Arbeitsstagung der Frauenzentrale Luzern und Umgebung

Unter dem Vorsitze von Frau A. Blaser-Egli fand am 20. Oktober im Luzerner Kunsthaus die erste Arbeitstagung der Frauenzentrale Luzern und Umgebung statt, die unter anderem zum Ziele hat, die Bestrebungen der Frauen in beruflicher, und sozialen Fragen sowie im öffentlichen Leben zu unterstützen und zu fördern und die fraulichen Interessen auf allen Gebieten zu wahren. Der Nachmittag war zwei staatsbürgerlichen Themen gewidmet. Zuerst Frau Dr. Ir. A. Schmid-Affolter, Luzern, in ihrem interessanten Referat, «Möglichkeiten der Mitarbeit der Frau in unserem Staate», dass der Schweizerin heute schon Wege offenstehen, sich aktiv am

Staatsgeschehen zu beteiligen, denn die Mitarbeit der Frau muss nicht unbedingt immer bloss mit dem Gang zur Urne identifiziert werden, würde sie sich ja auch nicht darin erschöpfen, wenn die Frauen auch in unserem Lande das Stimm- und Wahlrecht hätten. Weil alles, was das Leben der Frau — sei sie nun berufstätig oder nicht — heute mehr denn je äusserlich bestimmt ist durch ein System staatlicher Gesetze und Regelungen, so soll sich die Schweizerin auch mit diesen Gegebenheiten auseinandersetzen. Doch die Frau muss sich dabei der Arbeitsweise des Staates anpassen, denn sie kann nur dann wirkungsvoll mitreden und mitarbeiten, wenn sie die Spielregeln kennt. Die Referentin legte in anschaulicher Weise die Möglichkeiten dar, die die Frau hat, im gesetzgebenden, im vollziehenden und im richterlichen Sektor mitzuarbeiten. Bei der Gesetzgebung besteht für die Frau die Möglichkeit, sich in eine Expertenkommission wählen zu lassen. Denn Gesetze fallen nicht einfach eines Tages fertig ausgebreitet vom Himmel, sie müssen vielmehr diskutiert und besprochen werden. Wenn ein Gesetz ausgearbeitet ist, kommt es vor das Parlament, dort hat die Schweizerin noch keinen Zutritt, doch sie kann durch persönliche Kontaktnahme, indem sie vielleicht einen Parlamentarier besucht, wenigstens indirekt auf die Annahme, die Verwerfung oder die Abänderung eines Gesetzesvorschlages Einfluss nehmen. Im vollziehenden Sektor werden die Frauen je länger je mehr als Beraterinnen beigezogen, vor allem auf dem Gebiet des Erziehungswezens und der Sozialfürsorge. Auch auf dem richterlichen Gebiet gewinnen die Frauen Schritt für Schritt an Boden. Besonders in der Jugendgerichtsbarkeit und beim Jugendschutz kommt der Frau eine wesentliche Rolle zu. Die Entwicklung der letzten Jahre hat gezeigt, dass man heute nicht mehr gerne auf die Mitarbeit der Frauen verzichten möchte, doch die Frauen müssen bereit sein, die Verantwortung, die sie mit den neuen Aufgaben bekommen, bejahend zu übernehmen. Es wäre falsch, sich an der leidigen Tatsache zu stossen, dass derjenige, der sich einsetzt, sich gleichzeitig ein oft

nen, die ich zu meinem eigenen Vergnügen herausgepickt habe. Es würde zu weit führen, wollte man näher darauf eingehen. Jedenfalls lohnt sich ein Besuch im Kunsthaus reichlich. NES

Im Städtebund-Theater Biel/Solothurn erkrankte kurz vor der Aufführung der Mozart-Oper «Die Entführung aus dem Serail» die Vertreterin der Partie der Constanze. Da auch der Zürcher Gast absagte, übernahm in letzter Stunde die sonst im gleichen Werke das Blondchen singende Babette die Rolle, deren beide grossen Arien sie früher studiert hatte. Sie sang sie allerliebste und geschmackvoll, sah sich dann aber gezwungen, den Klavierauszug in die Hand zu nehmen und mit ihm (auf der Bühne) die Vorstellung zu beenden. Dieser Gewaltstreich, vom Publikum mit Wohlwollen und sogar Vergnügen aufgenommen, bewies die hohe Musikalität der reizenden Künstlerin, deren Freude, so die Wiedergabe gerettet zu haben, sich auf die Zuhörer übertrug. Man darf auf den weiteren Werdegang der Bewie gespannt sein.

Dorette Berthoud, die Neuenburger Schriftstellerin, hat ihr Buch «La vie du peintre Léopold Robert» in einer Neuauflage herausgegeben, bei der besonders die beigefügten Bilder einer genaueren Revision unterzogen wurden. Die Gattin des Berner Stadttheater-Direktors, Elisabeth Gmür, spielt die Königin Anna in der Neufassung der Scribe-Komödie «Ein Glas Wasser».

Die Stadt Vevey (Waadtland) hat eine Strasse nach ihrer Mitbürgerin Clara Haskil, der grossen Pianistin, genannt.

Beim Weltkinderhilfswerk (Unicef)-Galaabend in Düsseldorf wirkte auch die Schweizer Sängerin Lisa Della Casa mit sowie die aus Amerika zu Besuch gekommene Filmgrösse Marlene Dietrich.

Die Schweizer Bühnenbildnerin Annelies Corrodi, aus Wiesbaden an das Basler Stadttheater engagiert, beeindruckte dort sehr mit ihren Projektionen und Dekorativum zu Alban Bergs Oper «Wozzeck».

Maria Becker wird mit der Schauspielgruppe Kleists «Penthesilea» auch in Brüssel spielen, nachdem sie, anschließend an die grosse Schweizer Tournee, im Rheinland das Stück gegeben hat. Nach Brüssel folgen Vorstellungen in Holland. M.

Redaktion: Frau Ruth Steingger, Luzernerstrasse 88, Kriens-Luzern, Tel. (041) 3 34 10.

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

KÜHLSCHRANKFABRIK Zimber AG
Haldenstrasse 27 - Tel. (051) 33 13 17 - Zürich 3

Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitriolen, Glaceanlagen usw.

Veranstaltungen

SCHWEIZ. LYCEUM-CLUB, GRUPPE BERN

Veranstaltungen im Monat November 1962

Freitag, 9. November, 16.30 Uhr: Zum 70. Geburtstag von Werner Bergengrün: «Figur und Schatten», ein Gespräch von Sergius Golowin zum Werk des Dichters. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Samstag, 10. November, 17.15 Uhr: Literarische Stunde am Kaminfeuer. Jörg Steiner liest aus seinem seeben erschienenen Roman: «Strafarbeit.» Freier Eintritt.

Freitag, 23. November, 16.30 Uhr: Adventskonzert, dargeboten von Ruth Weibel, Sopran, Marguerite von Siebenthal, Violine, Gertrud Lindt, Klavier. Werke von Bach, Händel, Wolf. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Freitag, 30. November, 16.30 Uhr: Bücher für den Weihnachtssitz. Besprechung von Neuerscheinungen durch die Damen: Dr. Lilly Oesch, Dr. Elisabeth Binz, Dr. Gertrud Hofer, Susy Langhans, Magda Neuwiler. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

LYCEUMCLUB ZÜRICH

Novemberprogramm

Montag 12. 17 Uhr: Literarische Sektion und Musiksektion. «De Rutebeut à Cocteau», Réclat de Poésie par Marguerite Lambelot, Neuchâtel. Illustration musicale: Corinna Blaser-Potenti, harpe. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 19. 17 Uhr: Kunstsektion. Festliche Eröffnung der Weihnachtsausstellung. Die Ausstellung ist täglich geöffnet von 10—12 und 14—17 Uhr (ausgenommen Montagnachmittag).

Montag, 26. 17 Uhr: Musiksektion. Dorothea Schinz, lyrischer Sopran, Wien und Zürich, singt Arien aus Opern von Mozart, Puccini und Verdi. Am Flügel: Irène von Wüss. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Voranzeige: Kunstsektion. Am 3. Dezember Vortrag von Jürg Stockar, Zürich, «Schweizer Moden im 17. Jahrhundert». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Interkonfessionelle Tagung für Frauen

Die Arbeitsgemeinschaft der konfessionellen Frauenverbände (welcher der Katholische Frauenbund, der Evangelische Frauenbund der Schweiz und der Christkatholische Frauenverband der Schweiz angehören) veranstaltet

am 17./18. November 1962 in Baden

eine Tagung mit dem Thema

Hoffnung und Dienst in unserer bedröhten Welt

Die Tagungsleitung hat Fr. Dr. Elisabeth Knöpfli, Zürich, das Hauptreferat über «Christe Bonarück, Deutschland. Im übrigen soll gemeinsam in konfessionell gemischten Gruppen Bibelarbeit über Eph. 6, 10—20 getrieben werden, es ist die Möglichkeit zum Gespräch gegeben. Im Programm heisst es als Umschreibung des Ziels der Tagung:

«Der Aufruf Gottes in unserer Zeit trifft uns als christliche Frauen in gemeinsamen Konfessionen. Trotzdem wissen wir uns verpflichtet zu einer gemeinsamen Antwort. Im Hören auf Gottes Wort und im Blick auf die bedröhte Welt wollen wir uns sammeln und ausrichten lassen zu Fürbitte und Dienst.»

Anmeldung und Bezug von Programm bis 12. November möglich bei: Katholischer Frauenbund Zürich-Stadt, Basteiplatz 1, Zürich I.

Geschäftsstelle des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz, Voltstr. 27, Zürich 7/44.

Christkatholischer Frauenverband der Schweiz, Willandweg 39, Bern.

auch aussetzt und deswegen das Licht unter den Scheffel zu stellen.

Im zweiten Vortrag äusserte sich Grossrat Dr. iur. A. Krümmenacher, Emmen, zum Thema «Gewalterschutz als dringliche Aufgabe unserer Gemeinschaft». Er beleuchtete dieses Thema unter anderem auch vom Gesichtswinkel der Frau aus und zeigte dabei, dass sie sich hier zum Wohle der Gemeinschaft einsetzen kann. Sie kann als Frau und Mutter ihre nächste Umgebung zu vermehrter Ehrfurcht vor dem Wasser als All-gemeingut erziehen, als Lehrerin oder Schulpflegerin, kann sie auf die Jugendlichen einwirken und ihnen Respekt vor dem Wasser, das ein lebensnotwendiges Allgemein Gut ist, einflössen und last but not least kann sie auch positiv auf ihren Mann einwirken, wenn es bei einer Abstimmung um Fragen des Gewässerschutzes geht, vorausgesetzt natürlich immer, dass diese Einflussnahme auf einer gründlichen Kenntnis der Materie beruht. (ar)

Tagung der Polizeiasstentinnen in Luzern

Am 18. Oktober 1962 hielten die Assistentinnen der verschiedenen Polizeikörpers der Schweiz in Luzern ihre 4. Tagung ab. 26 Kolleginnen, im ganzen sind heute 34 im Dienste, trafen sich um 9.00 Uhr im grossen Sitzungssaal des Rathauses Luzern, um die Vereinigung Schweizerischer Polizeiasstentinnen zu gründen. Die erfreuliche Entwicklung der weiblichen Polizei in der Schweiz, das Bedürfnis nach vermehrtem fachlichem Gedankenaustausch und nach Vertiefung der persönlichen Beziehungen hatten an der Tagung in Bern 1961 den Entschluss reifen lassen, nach bewährter Schweizerart einen Verein zu gründen! Diesem können laut Statuten «im Polizeidienst volltätig tätige Frauen, welche kriminal-, sitten- oder jugendpolizeiliche Aufgaben erfüllen», angehören. Zur ersten Präsidentin wurde Fr. Dr. iur. Gertrud Müller vom Polizeikommando

Zürich gewählt, als Vizepräsidentin Fr. Jacqueline de May, Kantonspolizei Waadt. Des weitern gehören dem Vorstand an: Fr. M. Blaser, Kanton Bern; Fr. E. Gloor, Basle; Fr. E. Bonny, Genf.

Die Assistentinnen hatten auch ihre männlichen Kollegen zum Feste eingeladen und verbrachten mit den Detektiven der Kantons- und Stadtpolizei Luzern eine angeregte Stunde beim Apéritif im Trauzimmer des Rathauses. Am Bankett im Hotel Astoria sprachen Regierungsrat Dr. Isenschmid vom Militär- und Polizeidepartement und Stadtrat Hotel, Polizeidirektor, Herr Gege, Stadtpolizei Zürich, überbrachte die Grüsse des «grossen Bruders», des Verbandes Schweizerischer Polizeibeamten. Ein frühes Schützenfest im Schlosskeller des kantonalen Polizeibüros bildete die Attraktion des Nachmittags, wobei Fr. Herzog, Stadtpolizei Luzern, mit einem Punkt den Sieg vor dem «grossen Brudervortrag!» Der Kommandant der Kantonspolizei, J. Burkhard, beschloss mit einigen herzlichen Worten das Treffen der Assistentinnen. J. St.

Roman-Wettbewerb von Beromünster für Frauen

Aus Anlass der Landesausstellung 1964 veranstaltet die Ressorts «Für die Frau» der drei Radiostudios Basel, Bern, Zürich des Landesensers Beromünster einen Roman-Wettbewerb für Frauen. Teilnahmeberechtigt sind Schweizerinnen sowie Ausländerinnen, die seit mindestens 5 Jahren in der Schweiz ansässig sind. Die Arbeit muss geeignet sein, in der Sendung «Für die Frau» vorgelesen zu werden.

Der mehrheitlich aus Frauen bestehenden Jury steht eine Preissumme von 12 000 Franken zur Verfügung; es werden nicht mehr als drei Arbeiten ausgezeichnet.

Das Reglement mit den Wettbewerbsbestimmungen kann von den Beromünster-Studios bezogen werden.

GRIECHISCHE PASSION

Roman von Niko Kazantzakis

Copyright by F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung (Walter Kahmert) Berlin-Grunewald

Der alte Ladas sass mit gekrümmten Beinen vor dem niedrigen kleinen Tisch und ass gemeinsam mit seiner Frau, Frau Penelope hatte den Strumpf, an dem sie strickte, über auf einen Schemel gelegt und warf sich kleine Bissen in den Mund wie in ein Loch, sie kaute langsam und müde, ohne ein Wort zu sagen. Der Alte war guter Laune und hielt ihren langen Monolog.

«Herr Gemeindefürst, setzte sich nieder und schmeckte zufrieden mit der Zunge. «Eine Schande, statt Gottes Wasser Wein zu trinken!» sagte er.

«Gute Tag, Herr Michelis», sagte er. «Du hast gewiss gegessen.» Frau Penelope erhob sich und deckte den Tisch ab, sie holte ihren Strumpf, setzte sich in die Ecke und begann zu stricken.

«Herr Gemeindefürst», sagte Michelis. «Was wirst du mit den Aektern, den Weinbergern und Olivenhainen, den Häusern und vollen Kisten beginnen, die du gesammelt hast? Willst du sie mit dir ins Grab nehmen? Mit dem einen Fuss stehst du schon drinnen, bist du doch immer nicht satt? Jetzt willst du auch dem armen Giannakos die Eselin nehmen, doch ich fürchte dich das nicht? Götter! Schämst du dich nicht vor den Menschen?»

«Meiner See», dachte der alte Ladas und rieb sich den spitzen Kopf, ich glaube wahrhaftig, er ist wirklich verrückt geworden. Jetzt vermengt er Gott mit meinen Geschäften!

«Ach, Michelis», antwortete er in einem weinerlichen, unglücklichen Ton, «was soll ich tun? Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! Er schuldet mir drei türkische Goldpfund. Was soll ich tun?»

«Ich werde dir ein Papier geben, dass ich sie dir schuldig bin. Ich unterschreibe es.»

«Böse Zungen behaupten, Michelis, verzeih, dass eben jetzt deine Unterschrift... Werde um Gottes Willen nicht böse! Ich glaube nicht daran, aber wir sind Menschen, eine empfindliche Maschine, eine Schraube kann sich lockern...»

«Michelis sprang auf. Er griff den Stuhl, auf dem er sass, um warf ihn zu Boden. Wenn die so weiter fortfahren, dachte er, mache ich mich wieder zurück! Er näherte sich dem Alten, seine Augen waren gross geworden und funkelten.

Der alte Ladas kroch in die Ecke, er schlich sich zur Tür und warf einen Blick auf den Hof. Gott sei Dank, dachte er, das Tor ist offen, wenn es schwierig wird, kann ich auf die Strasse hinaus...»

«Wenn du es hast, gib es mir in bar», krächzte er. «Ich werde heimgehen und es dir holen, du ekelhafter Wurm», schrie Michelis und näherte sich dem Alten. «Du Geizhals, du Kirchenräuber! Du ekelhafter Wucherer!»

«Der Aga hat heute dieses Vaters Haus mit Siegel und Patschaff verloren», sagte der Alte und biss sich sofort auf die Zunge. Das hätte ich nicht sagen sollen. Jetzt wird er rasend wie ein Türke.

«Michelis fasste sich in den Kopf. Er spürte, wie er ihm bersten wollte. «Um Gottes Willen! Ich werde verrückt! Keine Witze, Ladas! Jagt man mich aus Vaters Haus? Wahrhaftig, ich werde eine Petroleumkanne nehmen, sie über das Dorf schütten und Feuer anlegen! Geh nicht, du Geizhals! Wohin willst du? Komm her, du verfluchter Kerl!»

Er stürzte vor, um Ladas zu packen. Doch der Alte war mit einigen Sätzen bereits aus der Tür gelangt. Michelis stürzte ihm nach und packte ihn im Genick. Der Alte sank in die Knie und schrie.

«Wer? Der Priester? Der Aga? Du?»

«Ich nicht, ich nicht, Michelis! Frag Frau Penelope. Ich bin dauernd zu Hause gewesen... Man hat es mir erzählt, frag Frau Penelope. Man erzählt, der Aga sei mit dem Priester Grigoris heute früh dort erschienen... Man sagt, der Bischof wird Aerzte schicken aus der Stadt.»

«Aerzte?», schrie Michelis. Und die Haare sträubten sich ihm. «Aerzte?»

«Lass mich los, Michelis! Lass mich los! Drück mich nicht so, ich werde dir alles sagen! Erwürg mich nicht!»

«Michelis hielt ihm im Nacken und hob ihn hoch... «Erzähle jetzt alles! Alles, du Schurke!»

«Lass mich das Tor schliessen, dass uns nicht die Nachbarn hören», sagte der Alte. Er machte einen Satz, rasste auf der Dorfstrasse hinaus und begann zu laufen und aus allen Kräften zu schreien.

«Hilfe! Hilfe! Michelis will mich erwürgen!» Die Tore rundum wurden verriegelt. Man bekam es mit der Angst. Der alte Ladas lief und schrie, er brachte das ganze Dorf in Bewegung und gelang schliesslich zum Priester Grigoris. Der Priester kam ans Tor.

«Hilfe! Michelis ist vom bösen Geist befallen, er will mich erwürgen! Lass mich hinein und Atem holen!»

Doch der Priester stützte die Hände gegen beide Pfosten des Tores und liess ihn nicht an sich vorbeiziehen. «Lauf», sagte er, «schrei und bring das ganze Dorf auf die Beine! Bravo! Alle! Alle! Alle werden dich hören und dir glauben! Los! Mach dich auf und lauf!»

Dann schloss er das Tor. Der Regen setzte wieder ein. Der alte Ladas verlor den Gedanken des Priesters, er lief im ganzen Dorf umher und schrie. Er hatte ein Tausend vom Boden auflesen und zeigte es vor.

Das Dorf geriet in Aufruhr. Einige holten ihre alten Gewehre hervor, verbarrikadierten sich hinter den

Toren und warteten. Der Aga trat auf den Balkon hinaus.

«Zwei handfeste Männer sollen hingehen und ihn festnehmen. Wo ist Panagiotos?»

«Ich stehe zu deinen Diensten, Aga.»

«Der Aga warf ihm ein Seil zu.»

«Da, binde ihn und bring ihn her! Hör zu, Panagiotos, von heute an nehme ich dich als Leibwächter in meinen Dienst. Du bist handfest, rothaarig und böse, hast alles, was zu einem Wächter gehört. Bleib stehen, das ist dir das Fesseln verfluchten früheren Wächters aufgesetzt! Ihn sollst du tragen! Nügel dazu!»

Er wandte sich um, nahm von einem Nagel ein zu des erhängten Leibwächters und warf ihm zu.

«Nimm vorlieb damit und viel Glück!»

Panagiotos fing das Tau in der Luft auf und auch den Fesseln und eilte zum Hause des alten Ladas. Doch Michelis hatte sich aus dem Staube gemacht, er lief die abseitigen Gassen entlang. Die Bauern bekamen Furcht, als sie ihn sahen, er lief, die Frauen schrien, und die Tore schlossen sich vor ihm. Nachdem er eine Strecke bergaufwärts gekommen war, verlangsamte er seinen Schritt. Der Atem wurde ihm knapp. Es begann nun still und einlösig zu regnen.

Berg lag in einem leichten Nebel gehüllt, die Ebene lag wie erstarrt unter ihm. Michelis kroch unter einen Felsen, um abzuwarten, dass das Wetter sich etwas bessern sollte. Er hatte ein Gefühl, als habe er Gift genommen.

Der Priester Fotis und Manolis sassens seit mehreren Stunden in der Grotte und warteten voller Unruhe auf Michelis.

«Es wird viel Kampf erfordern, damit wir zu unserem Recht gelangen», sagte Manolis. «Lohnt es die Mühe, soweit Zeit an das Irdische zu vergeuden?»

«Ja, es lohnt, Manolis», antwortete der Priester Fotis, und seine Augen leuchteten. «Einmal habe ich auch gesagt: Weshalb kämpfe ich um das Irdische? Was interessiert mich dieses Welt? Ich bin ein Flüchtling aus dem Himmel und habe es endlich mein Vaterland zurückbekommen. Doch allmählich begriff ich, dass keiner in den Himmel zu gelangen vermag, der nicht erst die Erde bezwungen hat. Und keiner vermag die Erde zu bezwingen, der nicht tapfer, zäh und ohne Zugeständnisse mit ihr kämpft. Nur auf der Erde kann der Mensch zum Sprung ansetzen, um in den Himmel zu gelangen. All die Grigorios und Ladas, all die Agas sind Kräfte des Bösen, die zu bekämpfen unser Schicksal geworden ist. Wenn wir die Waffen niederlegen, sind wir hier unten auf der Erde wie oben im Himmel verloren.»

«Michelis ist sehr empfindsam, sehr zart und zerbrechlich. Er wird es nicht können...»

«Wir können es! Wir werden sehen, welche Nachrichten er uns heute abend bringt. Wenn die Dinge schlecht stehen, werde ich mich morgen auf den Weg machen, den Bischof aufsuchen und unser Recht verlangen. Der Winter naht, wir können ihm nicht nackt und ungeschützt begegnen.»

«Ich würde mein Leben geben mögen für alle, die sich in Gefahr befinden», murmelte Manolis.

«Es ist leichter, sein Leben einmal für immer zu geben, als es tropfenweise im Kampfe des Alltags zu lassen. Wenn man mich fragte, welcher Weg in den Himmel führt, würde ich antworten: Der schwerste. Lass uns diesen Weg einschlagen, Manolis.»

Manolis schweig. Der tägliche Kampf erschien ihm farblos und traurig, er hatte es eilig.

Pötzlich hörten sie hastige Schritte auf den Steinen. «Michelis! rief Manolis und sprang auf. Die beiden Freunde umarmten sich im Dunkel und gingen in die Grotte hinein.»

«Willkommen, Michelis!», sagte der Priester Fotis. «Was hast du aus Likovris zu berichten?»

«Meine Unterschrift gilt nicht mehr... der Aga hat meines Vaters Haus verriegelt... Aerzte sollen mich untersuchen... Mariori stirbt — das habe ich zu berichten, aber nicht!»

Er sank zu Boden, lehnte sich an den Felsen und schrie.

Der Priester sprang auf. «Des Menschen Aufgabe ist es, alles Unrecht zu erleiden, es zu ertragen, nicht nachzugehen. Wir werden nicht nachgehen, werden nicht weichen, Michelis. Morgen werde ich in die Stadt gehen und kämpfen! Michelis schüttelte den Kopf.»

«Lass uns kämpfen, Michelis», sagte Manolis und fasste im Dunkel die Hand des Freundes. Sie brannte. Der Regen hatte aufgehört. Der Priester Fotis stand auf.

«Gute Nacht!», sagte er. «Ich werde mich hinlegen und den morgigen Tag überdenken. Wir wollen frühzeitig aufbrechen.»

Und er verschwand in der Nacht. «Du mir einen Gefallen, suchte Mariori auf, wenn du morgen in die Stadt kommst. Grüsse sie von mir, sonst nichts.»

Er legte sich auf sein Lager und schloss die Augen, und wieder sah er seinen Vater vor sich.

Der Priester Fotis und Manolis wechselten auf dem ganzen Wege nur wenige Worte. Der Himmel war bedeckt, doch es regnete nicht. Gestern dagegen war eine richtige Sintflut niedergegangen, sie stampften barfuß im Schlamm und konnten nur mit Mühe — einer hinter dem andern — vorankommen.

Stumm gingen sie mit zwei Säcken auf dem Rücken dahin. Der Priester in seinem zerschissenen Priesterrock und Manolis im grauen Hirtengewand.

In der Dämmerung kamen sie zur Stadt. Von weitem erkannten sie die Kuppeln und Moscheen, und zwei schmale Minarets, die kraftvoll und gefällig zum Himmel ragten. Als sie das Schloss durchschritten, hörten sie den Muezzin²³ mahndend rufen.

Die beiden Wanderer kehrten in das christliche Wirtshaus ein — das Erdgeschoss war voller Esel und Maultiere, oben befand sich ein grosser Raum mit zwei langen Reihen Strohbetten. Der Priester Fotis kannte den Wirt, den Herrn Gerasimos — einen gewaltigen, lauten Kephalonier, einen alten Seekapitän, der mitten auf dem Festland Anker geworfen, in alten Tagen eine süsse, kleine dralle Anatolierin geheiratet hatte, Kinder bekommen und ein Wirtshaus eröffnet hatte. Die Frau bereitete das Essen, er selbst war mit den Menschen und Tieren beschäftigt und schlug, scherzte und fluchte. Er war dick und kahlgipflich und hatte

23 Der M. ruft die gläubigen Mohammedaner vom Turm des Minarets täglich mehrmals zum Gebet.

einen gewaltigen Bauch, der ihn, wie man sagte, daran hinderte zu sehen, ob er Mann oder Frau war... Sobald er den Priester Fotis zu Gesicht bekam, sprang er vom Schanktisch auf und eilte herbei, um ihn zu begrüssen.

«Du kommst wie auf Bestellung», rief er entzückt aus.

Doch der Priester Fotis war nicht zu Scherzen aufgeleget.

«Wir bleiben zwei Tage, Herr Gerasimos. Gib uns zwei Teller mit Essen und zwei saubere Betten zum Schlafen. Geld haben wir nicht, schreib auf, was es kostet, ich werde es dir eines Tages bezahlen.»

«Wer fragt nach Geld?», sagte der alte Kapitän und brach in Lachen aus. Wir sehen heute abend zusammen, ihr seid keine Reisende, ihr seid meine Gäste! Hallo, Kroustalenia.»

Eine fette, kleine Anatolierin mit grossen, glänzenden, mandelförmigen Augen kam mit einer Kasserolle in der Hand aus der Küche.

«Küsse unserem Priester die Hand!», befahl Herr Gerasimos. «Ich speise heute abend mit ihm. Begrüsse ihn, das was das heisst? Schweinekotletts!»

Frau Kroustalenia kam schwerfällig heran, küsste die Hand des Priesters und zog sich wieder in ihre Küche zurück.

Am nächsten Morgen schlug der Priester Fotis das Zeichen des Kreuzes, zog seinen alten, zerschissenen Priesterrock an und ging barfuss zum Hause des Bischofs. Ein kleines, rundes Bauernmädchen öffnete ihm. Sie sah seine leeren Hände und verzog den Mund.

«Man pflegt nicht so zeitig zu kommen», sagte sie. «Der Bischof ist noch nicht erwacht. Setz dich auf die Bank im Hof und warte.»

Allmählich kamen auch andere, Männer und Frauen, ein jeder mit einem kleinen Geschenk — einem Korb Eier, einem Hasen, einem Kase, einem Huhn... Das runde Bauernmädchen nahm sie entgegen, lächelte, trug sie hinein und stellte sie nach der Grösse der Gabe einen Stuhl oder einen Schemel hinaus.

«Das ist seine Nichte», sagte ein kleiner alter Mann leise.

Nach einer Stunde ging es von Mund zu Mund über den ganzen Hof, dass der Bischof erwacht sei. Einer hörte das Bett knarren, ein anderer ihn husten, ein dritter, wie er sein Morgengurgeln verrichtete.

Nach einer Weile hörte man endlich die Treppe knarren und alle wickelten sich erschrocken die Nase. «Jetzt kommt er herunter», sagte der kleine alte und sprang auf.

Alle erhoben sich und starrten auf die Tür. Eine tiefe Basstimm erscholl.

«Angeliki! Wer kam zuerst? Er mag hereinkommen.»

Die Tür öffnete sich, das runde Mädchen erschien mit roten Augen und gab dem Priester Fotis ein Zeichen. Er trat vor und ging hinein. Hinter ihm schloss sich die Tür.

Der Bischof stand vor einem runden Tisch. Er war unersetz und kräftig gebaut, er hatte einen kurzgeschorenen, grauen Bart und eine Warze auf der Nase. Er sah wie ein Nashorn aus.

«Ich höre dich an, aber fasse dich kurz», sagte er. «Ich glaube, ich habe dich bereits früher gesehen. Bist du nicht ein Flüchtling, wie?»

«Mein Augenblick durchzuckte ein unbedachter Gedanke den Priester Fotis, davonlaufen, die Tür hinter sich zuzuschlagen und seiner Wege zu gehen. War dies der Stellvertreter Christi? Konnte dieser Mann Gerechtigkeit und Menschenliebe verkünden? Konnte man erwarten, bei ihm irgendwelche Gerechtigkeit zu finden? Doch er beherrschte sich, er dachte an die Kinder auf dem Berge Sarakina und an den drohenden Winter. Er öffnete seinen Mund, um zu sprechen, aber der Bischof hob die Hand.

«Das nächste Mal, wenn du zum Bischof kommst», sagte er, «nimmst du Schuhe an deinen Füssen tragen.»

«Ich habe keine», antwortete der Priester Fotis. «Ich habe sie besessen, aber ich besitze keine mehr, vergib mir, auch Christus ist barfuss gegangen.»

Der Bischof runzelte die Stirn. «Der Priester Grigoris hat mir von dir erzählt», sagte er und schüttelte drohend den Kopf. «Du willst uns den Christus vorführen, sagst es nicht, wie? Gleichheit und Gerechtigkeit in der Welt kommen... Schämst du dich nicht? Du willst, dass es keine Reichen und Armen geben soll, auch keine Bischöfe, glaube ich... Rebell!»

Dem Priester sauste es in den Schläfen, er ballte die Fäuste, aber dann erinnerte sich wieder, er beherrschte sich und schweig.

«Gibst du die theologische Fakultät auf Chalkis absolviert?»

«Nein.»

«Was hast du mich dann zu fragen? Ich diskutiere nicht mit dir. Du bist gekommen, eine Gunst von mir zu erbitten. Was willst du? Schnell, es sind noch andere da, die warten, und bedenke wohl, was du sagst.»

«Ich bin nicht gekommen, eine Gunst zu begehren, ich bin gekommen, Gerechtigkeit zu begehren.»

«Dein Blick ist voller satanischer Ueberheblichkeit, senke ihn und sprich ruhig.»

Der Priester Fotis blickte sich um. Ein gekreuzigter Christus hinter dem Rücken des Bischofs, Bücher in Gold gebunden auf dem Regal, ein grosses Gemälde, grösser als das Christusbild, das den Bischof in seinem ganzen goldenen Staat mit der schweren Bischofsmütze auf dem Kopf und dem hohen Krummstab zeigte. Er sagte nichts. Der Bischof wurde nervös.

«Entweder sprichst du, Priester, oder du gehst deiner Wege, ich habe keine Zeit zu vergeuden!»

«Auch ich nicht, ich gehe meiner Wege, ich hatte gedacht, mein Recht zu verlangen, aber jetzt verstehe ich! Ich werde es von ihm verlangen! Und er wies mit dem Finger auf den gekreuzigten Christus.

«Von wem?» fragte der Bischof und wandte sich um.

«Von dem gekreuzigten Christus!»

Jetzt wurde der Bischof rasend und schlug mit der Faust auf den Tisch.

«Der Priester Grigoris hat recht, du bist ein Bolshewik!»

«Ja, und ein Türke auch!», antwortete der Priester und zeigte wieder auf den dem Kreuzigten.

«Angeliki! rief der Bischof.

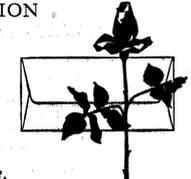
Die runde Nichte erschien.

«Wenn dieser Priester hier noch einmal erscheint — sieh ihn dir genau an! — sollst du ihn nicht herlassen!»

«Gott wird uns richten, liebe wohl! Dann werden wir beide barfuss vor ihm stehen», sagte der Priester Fotis ruhig, öffnete die Tür und ging.

Stunden streifte er umher, ging in den Basar, stand auf dem Hof der Moschee, ging über die gewölbte Brücke, gelangte in die Gärten, kehrte um und ging wieder in die Gassen. Er sah und sah und sah doch nichts. Es kochte in ihm, und seine Augen verschleierten sich. Er sah nichts, dachte an den Bischof, die Kinder auf Sarakina und an den Winter, der kam.

TRADITION



Das feine, samtweiche Goessler-Briefpapier

Zu gleicher Zeit sass Manolios an Marioris Kopfende und sah sie an. Sie war eine Weile eingeschulmet und warte unbeweglich, bis sie erwachen sollte. Sein Herz schürfte sich zusammen. Sie war schmal geworden. Zwei grosse, hause Ringe lagen unter ihren Augen, die Haut war blass und durchsichtig und spannte sich über den Backenknochen. Es schien, als habe die schwarze Erde sie bereits berührt und ihr Antlitz ausgezehrt. Plötzlich seufzte Mariori, schlug die Augen auf und erblickte Manolios.

«Willkommen, Manolios», sagte sie. «Hat er dich geschickt?»

«Ja, Mariori, Michelis hat mich geschickt.»

«Bat er dich, mir etwas zu sagen?»

«Ja, Mariori, er bat mich, dich zu grüssen.»

«Sonst nichts?»

«Nein, sonst nichts.»

Ein bitteres Lächeln glitt über ihre Lippen.

«Was kann ich noch verlangen?», fragte sie. «Ein Gruss, das ist genug.»

Sie wandte ihr Gesicht auf die andere Seite denn sie begann zu weinen. Doch sie beherrschte sich, verschluckte das Weinen und wandte sich wieder um.

«Ich habe auch einen Gruss, Manolios», sagte sie. Sie suchte unter dem Kopfkissen und zog eine Schere hervor.

«Hilf mir, mich aufzurichten», sagte sie.

«Was kann ich noch verlangen?», fragte ihr der das Kopfkissen in den Rücken und lehnte sie auf dem obern Rahmen des Bettes.

Mariori nahm das Tuch ab, dass sie um ihr Haar gewunden hatte und knüpfte das schwarze Seidenband auf, das ihre beiden dicken, braunen Zöpfe zusammenhielt. Sie nahm die Schere, um sie abzuschneiden, doch sie konnte es nicht.

«Ich kann es nicht!», sagte sie. «Ich kann es nicht. Hilf mir, Manolios!»

«Sie abzuschneiden?», fragte Manolios erschrocken. «Ja, schneide sie ab!», antwortete sie mit dumpfer Stimme.

Manolios ergriff die warmen, lebenden Flechten des Mädchens. Ihm stitzte die Hand.

«Schneide sie ab!», sagte Mariori wieder.

Manolios hörte die Schere erst die eine, dann die andere Flechte abschneiden. Es schauderte ihm, als habe er in lebendes Fleisch geschnitten.

Mariori nahm die Zöpfe in ihre Hände. Sie blickte sie lange an und neigte langsam den müden Kopf, dann konnte sie sich nicht mehr beherrschen und brach in heftiges Weinen aus. Sie beugte sich hinab, trocknete die Tränen mit ihrem Haar, nahm das Kopftuch und wickelte die Zöpfe langsam und vorsichtig ein, wie man einen lieben Verstorbenen einhüllt, band die Zipfel zusammen und streckte ihre Hände Manolios entgegen.

«Nimm es», sagte sie, «gib es ihm. Grüsse ihn von Mariori. Das ist alles.»

«Es ist gut so! Es ist gut so!», sprach der Priester Fotis auf dem Heimweg zu sich selbst, während er durch den Schlamm wadete. «Es ist gut so! Ehre sei Gott!»

«Ich folgte gebeugt Manolios, mit einem Schauer spürte er in seinem Sack das weisse Kopftuch mit den beiden Mähdenzöpfen. Er hatte das Gefühl, er trage eine Tote auf dem Rücken.

Während dieser beiden Tage war Michelis voller Unruhe beständig auf und ab gegangen. Er hatte kein Gewagt, sich hinzulegen. Sobald er eingeschlafen war, hatte sich ihm der tote Vater streng und böse gezeigt.

Er nahm sein grosses Evangelium. Er schlug es auf, um darin zu lesen und die unheimliche Erscheinung zu beschwören, doch die Buchstaben zerlieren vor ihm, er konnte sie nicht festhalten. Da schlug er das Buch wieder zu und begann abermals in der Grotte auf und ab zu gehen. Am gleichen Abend kam der Lehrer zu Besuch, um ihm Gesellschaft zu leisten, wie er sagte. Er sprach von Michelis' Vater und von seiner Verlobten. Sie sprachen dann über den herannahenden Winter, über die Unglücklichen auf dem Berge Sarakina, wie sie ihm überstehen würden... Dann führte der Schullehrer das Gespräch auf tiefere Dinge — was das Leben sei und der Tod und was die Pflicht der Menschen sei. Michelis antwortete widerstrebend, er empfand ein heftiges Verlangen, allein zu sein. Der Lehrer blickte ihm in die Augen. Plötzlich begriff Michelis, er sprang wütend auf.

«Bist du gekommen, um festzustellen, ob ich verückt bin, Schullehrer?», fragte er.

«Was meinst du damit, Michelis?», entgegnete der Lehrer und erröte.

«Du bist ein ehrenhafter Mensch. Dein Gewissen lässt dir keine Ruhe, so bist du heute abend gekommen, um dich zu gewissern, inwieweit dein Bruch der Pflicht bössartig und verlogen ist. Zu welchem Ergebnis bist du gekommen, Chatzis Nikolis?»

Nikolis schweig. (Fortsetzung folgt)

Wäsche trocknen leicht gemacht

In 3 Minuten! 10 kg Gross- oder Kleinväsche bügeltrocknen.

Enorm leistungsfähig: ganze Waschmaschinenfüllung auf einmal! Sogar Wollwäcker und feinste Gewebe.

Überall aufstellbar. Stets zur Hand und leicht versorgt.

Diese zu Zehntausenden bewährte elektrische Wäschentrluge kostet nur Fr. 186.—

Verlangen Sie Gratisprospekt vom Fabrikanten.

Saturn AG, Urdorf ZH, Tel. 051/986986

Dank «Mercur-Rabatmarken»

33 1/3% billiger reisen

denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.—

„MERKUR“

KAFFEE-SPEZIAL-GESCHÄFT

Massatier

(gegr. 1900)
für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.

Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 3. Stock, Zürich 1,
Telefon 23 63 40.

UNTERRICHT UND ERZIEHUNG

ENGLAND

Das ganze Jahr gute Stellen für Hausdame und Kinderschwester durch Mrs. Weigand, London. Jeden Monat begleitete Reisen und Betreuung in England.
Agentur Zürich: Frau D. Strahm, Schescherstrasse 7b, Zürich 6, Tel. (061) 26 25 25.

BUCHHANDLUNGEN

Basler Missionsbuchhandlung
Missionsstrasse 21
Basel 3
Seit 144 Jahren rascher und zuverlässiger Versand

Fenner
RATHAUSBRÜCKE ZÜRICH

Tel. (061) 23 67 20

Woll- und Seidenstoffe
Spitzen, Knöpfe, Mercerie

DIE FRAU IN
KUNST
VND
KUNSTGEWERBE

Königsplatz, Zürich
Kunststube Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit best-
geführtem RESTAURANT und täglich-
chen Konzerten am Flügel

Jean Just
Kreuzplatz 2, Zürich 7
Tel. 24 42 33
Spezial-Geschäft
für Vorhänge
Eigene moderne Vorhangsfabrik



hugo peters
"Recamier", eines von 10 schönen
Couchbetten aus eigener Werkstatt
- mit und ohne Bettzeugraum.
Bettstatt Fr. 730.-
Modelle ab Fr. 98.-
Dazu DEA- und Resorbarmatratzen.
Nach individuellen Wünschen: -
mollig weich - beliebig hart - oder
extra warm.
Bellevaux, Limmattal 3 Telefon 24 73 79
hugo peters ZÜRICH
LIMMATTAL
QUAI 3

Gesundheit und Lebensfreude



machen das Frauenleben glücklich und
froh. Darum sollten Sie bei Nervosität,
Schlaflosigkeit, Uebermüdung und Ge-
reiztheit eine FRAUENGOLD-Kur machen.
FRAUENGOLD beruhigt Herz und Ner-
ven, wirkt krisisauflösend, erleichtert
Verkrampfungen und Stauungen, ent-
spannt und bringt erquickenden Schlaf.
Sie erwachen morgens viel munterer,
weil die Nerven ausgeruht sind. Flaschen
zu Fr. 6.75, 12.50 und 22.75 in den Apo-
theken und Drogerien.

Frauengold

Wenn Ihnen

unser Blatt gefällt,
melden Sie uns lauf-
fend Namen und
Adressen von Frauen,
denen wir das
"Schweizer Frauen-
blatt" zur Ansicht
senden können. Sie
helfen damit, das
Blatt in weitere
Kreise zu tragen.

Administration
"Schweizer Frauen-
blatt", Winterthur

Frischer, kräftiger, jünger

werden Sie sich bald fühlen, wenn Sie täglich
3 gehäutete Eselstafeln PIONIER-Reiskeime es-
sen. PIONIER-Reiskeime - so heisst die
neue Kraftnahrung für moderne Menschen.
Sie enthält u. a. 24,70% hochwertiges Kalz-
ium, 8,26% Mineralstoffe, ferner die Vitamine
B₁ und E. In Joghurt, Bircher Müsli, Milch
oder zu Früchten eine Delikatess. 250 g
Fr. 1.50 m. R. für 8-9 Tage ausreichend.
In Reform- und Diätgeschäften.

**PIONIER
Reiskeime**

Mehr Frauengesundheit

Wenn Sie sich und Ihrer Umgebung an kritischen
Tagen zur Last fallen: nehmen Sie Femisan!
Denn es ist wirklich nicht nötig, dass Frauen
und Töchter unter Monatsbeschwerden leiden
müssen. Femisan reguliert die Blutzirkulation,
löst Verkrampfungen, bessert Kopfschmerzen
und Müdigkeit, es verhilft Ihnen wirksam zu
neuer Ausgeglichenheit. Femisan stärkt
und beruhigt Herz und Nerven und schenkt
Ihnen gesunden, stärkenden Schlaf. Sie
erhalten Femisan in allen Apotheken und
Drogerien zu Fr. 8.85, für nachhaltigen Er-
folg die vorteilhafte Kurflasche zu Fr. 18.75.
(Probeflasche Fr. 4.90.)

Femisan das Schweizer Frauenpräparat
der Vertrauensmarke:



durch **Femisan**

Das gute Besteck



VON SCHÄR
Messerwaren
und Bestecke
Bahnhofstrasse 31,
Zürich
Tel. 23 95 82

Heute sparen - morgen fahren

Wer weise ist in diesem Jahr
Der nimmt die alte Wahrheit wahr:
Von allen ist die beste Kur
Für die Gesundheit - die Natur!
Die Reisekasse löst bequem
Und spielend das Finanzproblem.



Reisekarten durch die
Markenverkaufsstellen und die Post.
Auskunft: Schweizer Reisekasse
Bern, Waisenhausplatz 10,
Tel. (031) 23 11 3

Berücksichtigen Sie die Inserenten
des "Schweizer Frauenblattes".



TAPETEN-SPÖRRI
Innendekoration

Zürich, Talacker 16
Telefon 23 66 60



Laveur
Manchon
Laniere

neuartiger
Topfreiniger
SIH-geprüft

idealer
Massage-Waschring

solides
Massageband
mit zwei starken Griffen

erhältlich in guten Detailgeschäften

leicht zu spülen
schnell trocken
auskochbar
unverwüstlich

für Ihre Hautpflege
regt die Blutzirkulation an
erhöht die Geschmeidigkeit
Ihres Körpers

erhält schlank
und jugendlich

ROMATIN AG, ST. MARGRETHEN SG, TELEFON (071) 738 45



Kiddy-Unterwäsche für unsere Kleinsten,
für Mädchen und Knaben
von 1 bis 6 Jahren.
Kiddy-Höschen mit dem patentierten Zweizug
lassen sich bequem in die Länge
und in die Breite dehnen, sitzen gut
und erlauben volle Bewegungsfreiheit.
Kiddy-Leibchen
mit dem praktischen Kreuzverschluss
erleichtern das "unbeliebte" Anziehen.
In Wolle, Baumwolle und Helanca.
Leicht zu waschen - formbeständig!

kiddy

Vollmoeller AG, Uster

Ein schönes Geschenk

welches der Empfängerin während eines
ganzen Jahres immer wieder neue Freu-
de bereitet, ist ein Abonnement auf das

Schweizer Frauenblatt

Es ist das Geschenk von Frau zu Frau

Die Unterzeichnete bestellt:

..... Geschenkabonnement Fr. 12.50
..... Jahresabonnement des
"Schweizer Frauenblattes"
zu Fr. 15.50
..... Halbjahresabonnement zu Fr. 9.-

auf eigenen Namen

als Geschenk an

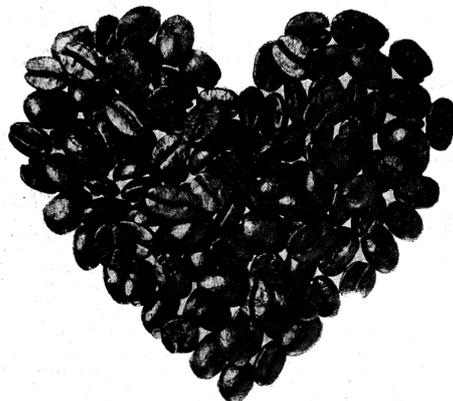
Genauere Adresse des Bestellers

Bitte ausschneiden und an "Schweizer Frauenblatt", Winterthur, Postfach 210, senden

Die Beschenkte erhält auf den von Ihnen
gewünschten Tag die letzte Ausgabe und
einen Geschenkgutschein

**Schweizer
Frauenblatt**
Organ
für Fraueninteressen
und Frauenaufgaben

Geschenkabonnement



Es geht nichts über einen
herzhaften

KAFFEE HAG